



## Wer kommt? Wer geht? Wer bleibt?

Eine Studie zur Verbesserung der Verbleibchancen  
qualifizierter Frauen im Landkreis Görlitz

# Grußwort

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leserinnen und Leser,

die jungen Menschen in unserem Landkreis haben ihre ganz eigenen Vorstellungen, was für sie Lebensqualität bedeutet und was sie von der Zukunft erwarten. Die Entwicklung der ländlichen Räume beruht in besonderem Maße auf dem Engagement, der Tatkraft und der Leistungen unserer Jugend. Deshalb halte ich es für außerordentlich wichtig, ihre Ideen und Sichtweisen für eine Zukunft auf dem Lande aufzunehmen und ihre Anliegen bei den Entscheidungsprozessen zu berücksichtigen.

Wir stehen gegenwärtig vor der besonderen Herausforderung, die Verbleibchancen junger und vor allem höher qualifizierter Frauen zu verbessern um so die Potenziale jeder und jedes Einzelnen in unserem Landkreis zu halten.

Diese wissenschaftliche Arbeit, welche gemeinsam mit Akteurinnen und Akteuren aus dem Landkreis erarbeitet wurde, gibt uns nun konkrete Handlungsempfehlungen vor. Sie orientiert sich dabei an den Entwicklungszielen für den Kreis und verfolgt das eindeutige Ziel, der jungen Bevölkerung einen attraktiven und lebenswerten Arbeits- und Lebensraum zu bieten. Damit dies gelingen kann, ist ein aktiver Austausch der Menschen vor Ort

notwendig, um gemeinsam an intelligenten sowie innovativen Lösungen für die Verbesserung der Verbleibchancen qualifizierter Frauen und Männer im Landkreis Görlitz zu arbeiten und diese schließlich umzusetzen.

Ich danke allen Beteiligten für ihr Engagement bei der Erarbeitung dieser Studie und freue mich gemeinsam mit Ihnen auf den Weg zu gehen, einen geeigneten Rahmen zu setzen, damit alle, die gern im Landkreis Görlitz wohnen, auch hier bleiben oder hierhin ziehen können.

Beste Grüße

Ihr Landrat

Bernd Lange



# Inhalt

1	Einleitung	5
2	Demografische und sozialstrukturelle Rahmenbedingungen im Landkreis Görlitz	7
2.1	Bevölkerung und Wanderung	7
2.2	Bevölkerungsdichte und Geschlechterproportionen	8
2.3	Wanderungsraten	9
2.4	Bildung	10
2.5	Beschäftigung	10
2.6	Bildungs- und Beschäftigungsmarkt	12
2.7	Zur Lage qualifizierter junger Menschen im Landkreis Görlitz	13
3	Wer kommt? Wer geht? Wer bleibt? Eine Untersuchung im Landkreis Görlitz	15
3.1	Untersuchungsgruppe der quantitativen Erhebung	15
3.2	Wanderungsneigungen und Verbleibfaktoren	16
3.3	Erklärungsfaktoren für Wanderung und Verbleib	18
3.3.1	Berufliche Zukunft	18
3.3.2	Soziale Nahbeziehungen und ehrenamtliches Engagement	20
3.3.3	Herkunft	21
3.3.4	Infrastruktur: Freizeit und Mobilität	21
3.3.5	Sogwirkung der Städte oder Attraktivität des Landlebens?	22
3.3.6	Diskurse	24
4	Forschungsprozess als regionaler Kommunikations- und Aktivierungsprozess	25
4.1	Forschungs- und regionaler Kommunikationsprozess	25
4.2	Workshop und Werkstätten im Forschungsprojekt	26
4.2.1	Dezember 2015: Einführungs-Workshop „Bleiben.Verstehen.Anerkennen“	26
4.2.2	Mai 2016: Erste Forschungswerkstatt	26
4.2.3	September 2016: Zweite Forschungswerkstatt	28
4.2.4	November 2016: Abschlusstagung und Dritte Forschungswerkstatt	29
5	Handlungsempfehlungen	30
5.1	Wissensbestände im Landkreis wahrnehmen	30
5.2	Wanderungswünsche in Lebensphasen beeinflussen	30
5.2.1	„Phase der entschlossenen Wanderung“ (16- bis 20-Jährige)	30
5.2.2	„Phase der lokalen Unentschiedenheit“ (24- bis 29-Jährige)	31
5.2.3	„Phase des kritischen Bleibens“ (30- bis 40-Jährige)	32
5.3	Verbesserung der Verbleibchancen qualifizierter Frauen – Handeln empfohlen!	32
5.4	Impressionen: Statements der Befragten	34

# 1 Einleitung

**Die vorliegende Studie fasst die wissenschaftlichen und anwendungsorientierten Ergebnisse des Projektes „Verbesserung der Verbleibchancen junger Frauen im Landkreis Görlitz: Analyse, Vernetzung und Handlungsempfehlungen“ zusammen, das in zwei Bewilligungsphasen in den Jahren 2015 und 2016 durch die Demografie-Richtlinie des Freistaates Sachsen gefördert und als Kooperationsprojekt des Landkreises (vertreten durch die Gleichstellungsbeauftragte Frau Ines Fabisch) und der Hochschule Zittau/Görlitz (TRAWOS-Institut) realisiert wurde.**

## Relevanz

Die Verbesserung der Verbleibchancen junger Menschen und in besonderer Weise von jüngeren und höher qualifizierter Frauen in peripheren ländlichen Räumen Sachsens ist von zentraler Bedeutung für die demografische und gesellschaftliche Entwicklung in den kommenden Jahrzehnten. Dafür sind fünf Gründe und Prozessdynamiken verantwortlich:

(1) Zunächst ist die demografische Entwicklung in Sachsen und besonders in peripheren ländlichen Räumen nicht nur durch eine hohe *Alterungsdynamik*, sondern auch durch die überproportionale *Abwanderung junger Menschen* (16 bis ca. 35 Jahre) gekennzeichnet. Auch wenn sich die Abwanderungsdynamik in den letzten Jahren hinsichtlich der Zielorte verändert und in den ruralen Regionen Sachsens differenziert, zum Teil auch verlangsamt hat, die *Schrumpfung der ländlichen Bevölkerung* in Sachsen hält an und generiert komplexe Folgeprobleme, denen sich die regionalen Akteure stellen müssen.

(2) Seit Jahren hat sich in den ländlichen Gebieten – auch im Landkreis Görlitz – ein *Männerüberschuss* herausgebildet, der sich einem (gegenüber den Männern) überproportionalen Wegzug junger Frauen wie einer höheren Rückkehrquote von Männern verdankt. Gerade für die Kleinstädte und Dörfer in der Region zieht diese Verwerfung schwerwiegende wirtschaftliche, soziale und kulturelle Langfristfolgen nach sich.

(3) Der Umstand, dass gerade *junge Frauen* im gebärfähigen Alter die ländlich peripheren Regionen verlassen und in urbane Zentren migrieren, potenziert die demografischen Ungleichgewichte (Alt-Jung, Männer-Frauen) und Schrumpfungsprozesse. Selbst bei einem leichten Anwachsen der Fertilitätsraten der in der Region verbleibenden jungen Frauen sinkt die Einwohnerzahl weiter und mit hoher Wahr-

scheinlichkeit sogar schneller als bisher (vgl. die jüngsten Bevölkerungsvorausschätzungen des BiB sowie den Demografie-Monitor Sachsen). Die Bevölkerungsgruppe der jungen Frauen spielt eine *Schlüsselrolle in der Stabilisierung und Gestaltung demografischer Verhältnisse* in der Region Oberlausitz und anderen ländlichen Gebieten in Sachsen und der gesamten Bundesrepublik.

(4) Junge Frauen repräsentieren angesichts der demografisch mitbedingten Arbeitsmarktdynamiken eine wichtige Entwicklungsressource für die peripheren ländlichen Räume. Gerade *gut und hoch qualifizierte junge Frauen* sind in Rücksicht auf den sich abzeichnenden oder bereits beginnenden Fachkräftemangel für die *sozioökonomische und gesellschaftliche Entwicklung* von eminenter Bedeutung. Das schließt nicht nur deren Arbeitskraftvolumen, sondern auch ihre kreativen Potentiale, Impulse für neue attraktive Lebensstile oder bürgerschaftliches Engagement sowie soziale Integrationsfunktionen ein. Verbleiben junge Frauen nicht stärker in der Region, ist einerseits mit gesteigerten wirtschaftlichen Entwicklungsproblemen zu rechnen. Andererseits würden diese (z. B. Verlagerung von Produktions- und F&E-Standorten) sowie das Fehlen der angesprochenen sozialen und kulturellen Vermögen und Impulse zum *Attraktivitätsverlust der Region* beitragen, so dass eine Negativspirale einsetzen bzw. sich stabilisieren könnte.

(5) Aus *Gleichstellungsperspektive* repräsentiert der Abwanderungsdruck auf junge Frauen auch aufgrund relativ schlechter Erwerbsarbeits- und insbesondere Aufstiegs- und Karrierechancen nicht nur demografisch, sondern auch gesellschaftspolitisch ein virulentes Problem, dessen Lösung in Kooperation mit den relevanten Akteuren stärker als bisher vorangetrieben werden muss.

## Projektziele

*Leitziel des Projektes* war die Erhöhung der Verbleibchancen junger, vor allem höher qualifizierter Frauen im Landkreis Görlitz. Dieses Vorhaben ordnet sich in die Entwicklungsorientierungen des Landkreises Görlitz (Strategieentwicklung) ein. Sie umfassen neben der Stärkung aller wirtschaftlich relevanten Bildungs- und Qualifikationspotentiale und der nachhaltigen Entwicklung der Geschlechtergleichstellung u. a. eine Stärkung der „Willkommenskultur und sozialer Kompetenzen“, die Eröffnung neuer und attraktiver „individueller

Lebensperspektiven“ gerade für junge Menschen und die „Identifikation mit dem Lebensraum“. Konkret verfolgte das Projekt folgende Teilziele:

1. Sozialwissenschaftliche Analyse der gegenwärtigen Verbleibchancen junger Frauen im Landkreis und Erarbeitung eines praxisorientierten Faktorenmodells, welches die Formulierung von Maßnahmen zur Verbesserung der Chancen erlaubt.
2. Austausch mit Akteuren im Feld, Entwicklung einer digitalen Plattform für junge Frauen in der Region sowie eines Netzwerkes unter Beteiligung relevanter Akteure (Politik, Verwaltung, Bildungsträger, Unternehmen, Zivilgesellschaft).
3. Erarbeitung von Handlungsempfehlungen für den Umgang mit dem Problem und für die Verbesserung der Verbleibchancen.
4. Erarbeitung und Realisierung von Kommunikations- und Beratungsangeboten für die Akteure und Betroffenen. Das zentrale Element besteht hierbei in der Konzeptualisierung und Durchführung von Werkstätten sowie einer Konferenz.

## Inhalt der Studie

Die Studie beschreibt und diskutiert die erreichten Ergebnisse der Teilziele 1, 3 und 4, wobei die sozialwissenschaftliche Analyse, die Kommunikation mit den Akteuren im Feld und die Formulierung der Handlungsempfehlungen im Zentrum stehen. Dabei haben wir diese drei Aspekte als Momente eines ganzheitlichen Forschungs-, Anwendungs- und Praxisprozesses begriffen. So fungierten die Werkstätten sowohl als methodisches Erhebungsinstrument, als Räume der Kommunikation und Vernetzung der Akteure untereinander wie als Tranfer- und (implizite) Evaluationsmedien (siehe Kapitel 4). Inhaltlich und methodisch fokussiert die sozialwissenschaftliche Analyse die *Verbleibchancen* und *Verbleibprobleme* junger und (potenziell) höher qualifizierter Frauen im Landkreis Görlitz. Unter Nutzung vorliegender *Daten und Analysen zu strukturellen Rahmenbedingungen und demografischen Entwicklungen* in der Region und ländlichen Räumen insgesamt (Kapitel 2) sowie eigener quantitativer und qualitativer Datenerhebungen (Kapitel 3) erforschen wir *Verbleib-Faktoren und deren Zusammenhänge*. Neben einer fragebogengestützten Untersuchung der Orientierungen, Einstellungen und Einschätzungen von Schülerinnen und Schülern im Landkreis sowie Studierenden an der Hochschule Zittau/Görlitz eruieren wir mit qualitativen Forschungsmethoden (Einzel- und Experteninterviews, Fokusgruppengespräche) die Verbleibsverläufe sowie Wahrnehmungs- und Deutungsmuster qualifizierter Frauen nach

der Ausbildungsphase (Altersgruppe zwischen Ende Zwanzig und Anfang Vierzig). Eine kleinere Diskursanalyse rundet die Untersuchung ab. Daran schließt sich das Kapitel zum „*Forschungsprozess als regionaler Kommunikations- und Aktivierungsprozess*“ an (Kapitel 4), in dem die Konzeptualisierung, Durchführung und Auswertung eines Workshops und mehrerer Werkstätten im Projekt dargestellt und problematisiert werden. Abgeschlossen wird die Studie durch das Kapitel zu den *Handlungsempfehlungen* (Kapitel 5), welche die gewonnenen Erkenntnisse in einem *Phasenmodell* verdichtet und praxisorientiert bündelt. Am Ende illustrieren Zitate aus der quantitativen Erhebung die zahlreichen Rückmeldungen zur Befragung und Einschätzungen der Region und Lebenswelten junger Menschen.

## Danksagung

Die Autorinnen und Autoren der Studie danken allen, die das Beantragen und Durchführen des Projektes sowie das Schreiben und Abschließen der Studie ermöglicht und unterstützt haben. Besondere Danksagungen gehen an Frau Ines Fabisch als Initiatorin des Projekts, Vertreterin des Projektträgers und unermüdlische Unterstützerin in allen inhaltlichen und organisatorischen Belangen, an Frau Heike Zettwitz als zuständige Dezernentin, die dem Projektteam mit Rat und Kritik zur Seite stand sowie an das Forschungsreferat der Hochschule Zittau/Görlitz, besonders an Herrn Dr. Lothar Kahnt und Frau Stefanie Wobst. Unser Dank gilt darüber hinaus Frau Manuela Reckling und Frau Jean Voit vom Statistischen Landesamt in Kamenz sowie dem Amt für Kreisentwicklung (vor allem Frau Sandy Marschke) für die Unterstützung und Bereitstellung von regionalen Daten. Schließlich danken wir den studentischen/wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Laura Fernández und Fränzi Straßberger für ihre tatkräftige Unterstützung und Involvierung im gesamten Forschungsprozess sowie folgenden Studierenden des Master-Studiengangs Management Sozialen Wandels der Hochschule Zittau/Görlitz: Franziska Böhm, Florian Bogs, Julius Kunath, Andreas Müller sowie Sebastian Schwalbe. Sie haben das Projekt durch eine kleine Diskursanalyse sowie eine Fokusgruppe im Rahmen von Belegarbeiten maßgeblich unterstützt.

# 2 Demografische und sozialstrukturelle Rahmenbedingungen im Landkreis Görlitz

Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung hat 2012 einen umfassenden Bericht zu den Ursachen und Folgen selektiver Abwanderung in Ostdeutschland vorgelegt und Wanderungsdaten für die ostdeutschen Kreise ausgewertet (Kühntopf und Stedtfeld 2012). Die zentralen Erkenntnisse sind auch für die hier vorliegende Studie von Bedeutung und werden durch aktuelle empirische Studien bestätigt (Geis und Orth 2017; empirica 2016; Fuchs und Weyh 2016; Slupina et al. 2016; Damm et al. 2015):

- Durch massenhafte Abwanderung hat sich in den 1990er Jahren in Ostdeutschland ein fast flächendeckendes Fraudefizit herausgebildet.
- Mittlerweile hat die Ost-West-Wanderung gegenüber der Land-Stadt-Wanderung deutlich an Bedeutung verloren und findet zunehmend innerhalb der neuen (und der alten) Bundesländer statt.
- Die Gruppe der Zu- und Rückwanderer in die ländlichen Räume Ostdeutschlands ist seit den 1990er Jahren überproportional männlich (Geis und Orth 2017; Fuchs und Weyh 2016).
- In den größeren ost- wie westdeutschen Städten ist in der Altersgruppe der 18-24-Jährigen kein Unterschied in den Geschlechterproportionen mehr auszumachen.
- Die Geschlechterungleichgewichte zwischen Städten und ländlichen Räumen haben zugenommen.

Die Zunahme der Geschlechterungleichgewichte zwischen Städten und ländlichen Räumen liegt sowohl an der hohen Erwerbsneigung und höheren Schulbildung von Frauen als auch an der Suche nach geeigneten Lebensbedingungen. Frauen suchen häufiger Tätigkeiten im Dienstleistungsbereich und können in den Städten ihre ausbildungs- und berufsspezifischen Chancen besser wahrnehmen. Allerdings müssen sie dazu nicht mehr Ostdeutschland verlassen. Mittlerweile bieten Leipzig, Berlin, Jena oder Rostock adäquate Beschäftigungsperspektiven. Auch schätzen Frauen wichtige Facetten der Lebensqualität städtischer Räume höher ein als das Leben auf dem Land. Jenseits dieser Geschlechterspezifika bleibt festzuhalten, dass das Weggehen „ein integraler Bestandteil von Bildungs- und Ausbildungsverläufen“ in ländlichen Regionen ist (Beetz 2013, S. 13). Der Status einer *Abwanderungsregion* wird weniger durch die Abwanderung selbst hervorgerufen,

vielmehr führt die fehlende Zuwanderung zu ausgeprägten regionalen Ungleichgewichten (ebd.). Mobilität ist demnach eine individuelle Bewältigungsstrategie regionaler Ungleichheiten und begrenzter Chancen im ländlichen Raum. Es handelt sich allerdings nicht um ein einfaches Ursache-Wirkung-Verhältnis: Infrastrukturausstattung, Arbeitsbedingungen, Lebenszufriedenheit und partnerschaftliche Gründe sind ebenso mögliche Ursachen für Abwanderung wie „verfestigte Mobilitätsorientierungen“ (ebd.: 14), mediale Diskurse und die persönliche Wahrnehmung von regionalen Entwicklungschancen (vgl. Wiest und Leibert 2013). Fest steht auch, dass die peripheren ländlichen Regionen in Ostdeutschland höhere negative Wanderungssalden (Zuzüge abzüglich Fortzüge) in der Gruppe der Frauen im Vergleich zu den Männern aufweisen. Für die Beurteilung der Wanderungsquantitäten müssen die konkreten regionalen Bedingungen berücksichtigt werden. Die Nähe zu (Groß-) Städten oder die Lage an der ehemaligen innerdeutschen Grenze sind ebenso entscheidend für Wanderungsverläufe wie die Möglichkeit, zwischen Wohn- und Arbeitsort zu pendeln, der Standortfaktor Hochschule oder spezifische Bildungs- und Arbeitsmarktstrukturen (vgl. Kühntopf und Stedtfeld 2012). Im Folgenden werden vor diesem Hintergrund die sozial- und wirtschaftsstrukturellen Bedingungen im Landkreis Görlitz erläutert.

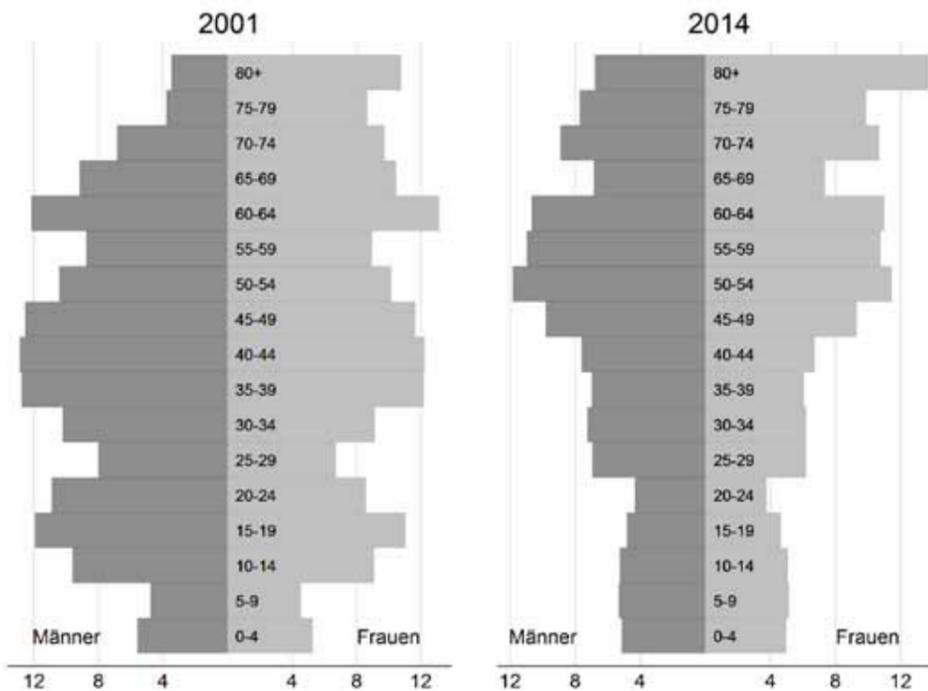
## 2.1 Bevölkerung und Wanderung

Im Landkreis Görlitz lebten zum Ende des Jahres 2014 insgesamt 260.188 Frauen und Männer, 2001 waren es noch 316.037 (Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2016a). Das entspricht einem Bevölkerungsrückgang von etwa 18 Prozent. Neben diesen abnehmenden Bevölkerungszahlen ist der Landkreis Görlitz ebenfalls mit der Alterung der Bevölkerung und mit Geschlechterungleichgewichten konfrontiert (Abbildung 1): Es zeigt sich, dass die Altersklasse der 5- bis 9-Jährigen (der Geburtskohorten 1992 bis 1996) im Jahr 2001 aufgrund des Geburtenknicks in Ostdeutschland nach 1990 am geringsten besetzt ist. Zahlenmäßig entspricht das in etwa der Altersklasse der 20- bis 24-Jährigen (der Geburtskohorten 1990 bis 1994) im

Jahr 2014. Geschlechterspezifische Ungleichgewichte zeigen sich ab einem Alter von 15 Jahren mit einem (zunächst schwachen) Männerüberschuss, wohingegen sich ab einem Alter von etwa 70 Jahren ein deutlicher Frauenüberschuss abzeichnet. Die Alters- und Geschlechterstruktur der Bevölkerung im Landkreis Görlitz resultiert aber nicht nur aus dem geringen Geburtenniveau und der (geschlechtsspezifischen) steigenden Lebenserwartung, sondern vor allem auch aus der starken Abwanderung in den 1990ern und 2000er Jahren. Auf Basis der demografischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gehen aktuelle Bevölkerungsprognosen von einem anhaltenden Bevölkerungsrückgang und einer weiteren Überalterung der Bevölkerung im Landkreis Görlitz aus (Vollmer 2011).<sup>1</sup>

Verhältnis gegenüber anderen Regionen zu berücksichtigen. In keiner Untersuchung, in welcher die Landkreise Ostdeutschlands bezüglich der Wanderungsaktivitäten verglichen wurden, sticht der Landkreis Görlitz heraus. Das heißt, trotz seiner Randlage sind die Abwanderungsströme, anders als beispielsweise in den Kreisen in Nordostvorpommern, vergleichsweise undramatisch.

Im nördlichen Teil des Landkreises liegen die Gemeinden mit der geringsten Bevölkerungsdichte. Dazu zählen u. a. die Gemeinden Boxberg/O.L. mit 22 Einwohnern je km<sup>2</sup>, Weißkeißel (25 EW/km<sup>2</sup>), Hähnichen (26 EW/km<sup>2</sup>) oder auch Kreba-Neudorf (28 EW/km<sup>2</sup>). Der südliche Teil des Landkreises und die Stadt Görlitz weisen eine wesentlich höhere Bevölkerungsdichte auf. Mit 803 Einwohnern pro km<sup>2</sup> ist die Stadt



**Abbildung 1: Altersstruktur der Bevölkerung im Landkreis Görlitz in den Jahren 2001 und 2014 (in 1000)**

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2016a, eigene Berechnungen.  
Anmerkung: Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu beachten, dass die Ausgangsbasis für die Bevölkerungsfortschreibung ab 2011 der Zensus 2011 ist. Der Bevölkerungsstand für die Jahre 1990 bis 2010 wurde auf der Basis des Zentralregisterauszuges vom 3. Oktober 1990 fortgeschrieben (Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2016c).

## 2.2 Bevölkerungsdichte und Geschlechterproportionen

Im Landkreis Görlitz leben auf 2.106 km<sup>2</sup> rund 250.000 Menschen, wobei sich diese sehr unterschiedlich auf die einzelnen Gemeinden verteilen. Dass der Landkreis von Nord nach Süd durch ein Verdichtungsgefälle charakterisiert wird, fällt schon bei der Fahrt auf der B115 auf. Dieses Nord-Süd-Verhältnis lässt sich raum- und bevölkerungsstrukturell noch differenzierter beschreiben: „Altindustrieller Raum mit hoher Bevölkerungsdichte, ländlicher Raum mit lokalen Versorgungszentren wie Grund- und Mittelzentren und der dünn besiedelte und entlegene ländliche Raum“ (Regionale Fachkräfteallianz 2016, S. 3). Aber auch hier ist wieder das

Görlitz der am stärksten verdichtete Raum im Landkreis. Auf ihn folgt die Gemeinde Ebersbach-Neugersdorf mit 622 Einwohnern/km<sup>2</sup>. Tendenziell weisen Gemeinden mit geringer Bevölkerungsdichte die höchsten Geschlechterdisproportionen in der Altersgruppe der 18- bis 35-Jährigen auf. Diese altersspezifischen Geschlechterungleichgewichte sind kein neues Phänomen und die Folge von geschlechtsselektiven Wanderungen. Einen geringen Frauenüberschuss verzeichnen sowohl der Hochschulstandort Görlitz als auch die nördlich angrenzende Gemeinde Neißeau mit jeweils 104 Frauen je 100 Männer. Das größte Ungleichgewicht weist die Gemeinde Weißkeißel aus, in der 56 Frauen auf 100 Männer gezählt werden. In Boxberg/O.L. sind es 72 Frauen je 100 Männer.

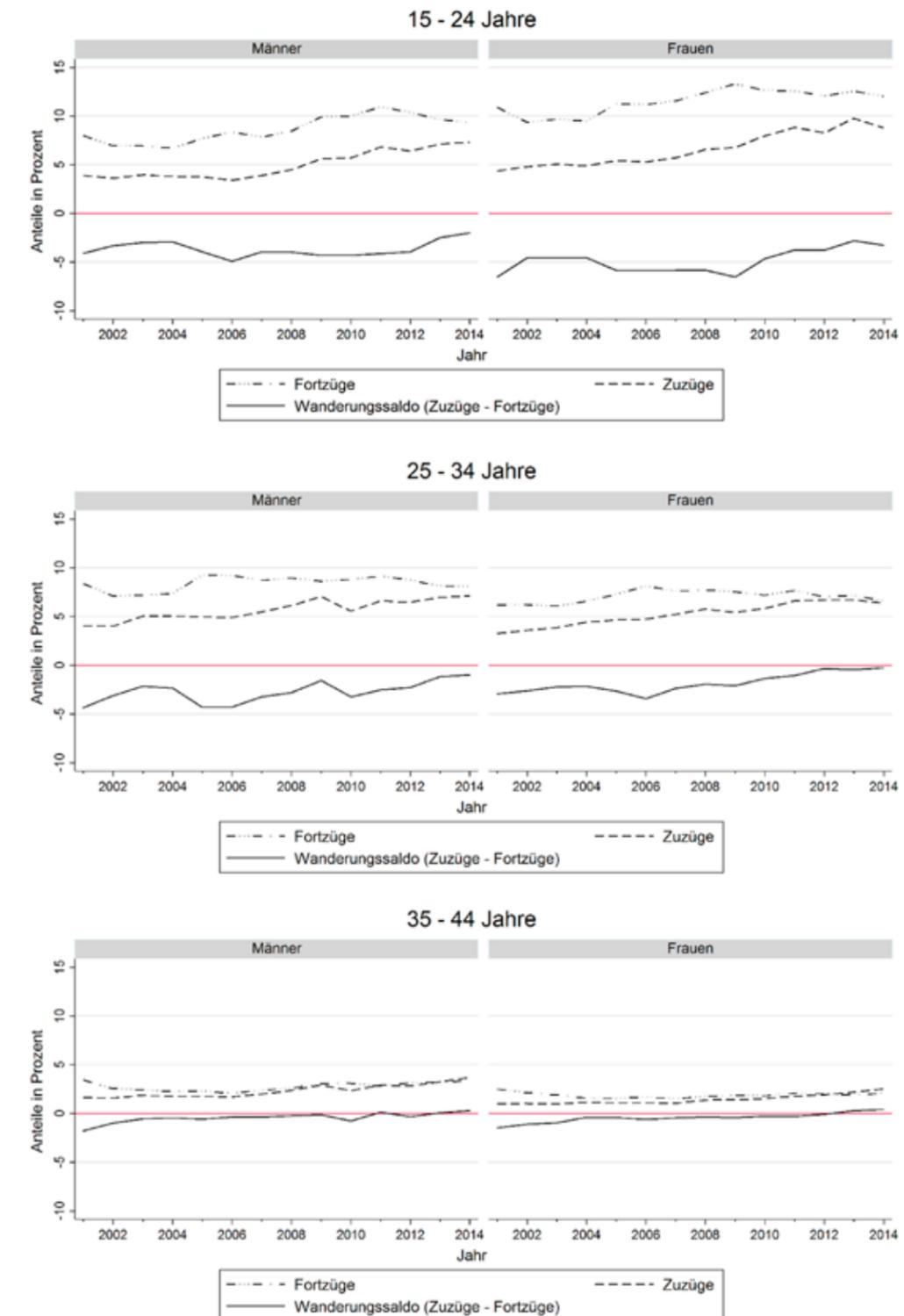
## 2.3 Wanderungsraten

Analog zu den Geschlechterproportionen zeigen die Grafiken zu den alters- und geschlechtsspezifischen Wanderungsraten in Abbildung 2 das prozentuale Verhältnis von Wandern und Bleiben im Landkreis Görlitz.

Die Zu- und Fortzüge der jüngsten betrachteten Altersklasse (15- bis 24-Jährige) sind Wanderungen in der Berufsbildungsphase. Es verlassen mehr junge Frauen als Männer den Landkreis, wobei bei beiden Geschlechtern die Abwande-

rung nicht durch die Zahl der Zuzüge kompensiert werden kann. Höherqualifizierte verfügen dabei regelmäßig über eine höhere Mobilitätsbereitschaft.

Wanderungsbewegungen in der Altersklasse der 25- bis 34-Jährigen stehen im Kontext der beruflichen Etablierung. Im Gegensatz zur nächstjüngeren Altersklasse wandern in dieser mehr Männer als Frauen (vgl. Kühntopf und Stedtfeld 2012). Der Wanderungssaldo tendiert gegen Null, ist aber immer noch leicht negativ.



**Abbildung 2: Wanderungen 2001 bis 2014 - Zuzüge, Fortzüge und Wanderungssaldo nach Altersgruppe und Geschlecht im Landkreis Görlitz (Anteile in Prozent)**

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2016a, eigene Berechnungen; Basis: Bevölkerung in der jeweiligen 10-Jahres-Geburtskohorte zum 31.12. des Vorjahres.

Die älteste betrachtete Altersklasse ist die der 35- bis 44-Jährigen. Zu- und Fortzüge sind häufig Wanderungen in der Familienphase. Hier wandern Frauen und Männer oft paarweise, wodurch die Geschlechterselektivität, aber auch die Wanderungsdynamik abnimmt.

## 2.4 Bildung

Junge Männer im Landkreis verlassen häufiger als Frauen die Schule ohne einen Hauptschulabschluss. Die größte Gruppe unter den männlichen wie weiblichen Schulabgängern sind jene mit Haupt- und Realschulabschlüssen, wobei hier mehr junge Männer diese Abschlüsse erwerben als Frauen (62 Prozent vs. 72 Prozent). Dafür stellen die jungen Frauen einen höheren Anteil derjenigen, die mit der allgemeinen Hochschulreife die Schule verlassen (rund 30 Prozent). Der Anteil der männlichen Schulabgänger mit Hochschulreife steigt von rund einem Fünftel im Jahr 2008 auf rund ein Viertel im Jahr 2014 (Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2016b).

Der Anteil von Frauen mit einem akademischen Berufsabschluss (Fachhochschulabschluss, Hochschulabschluss oder Promotion) im Landkreis Görlitz ist im Jahr 2011 nur geringfügig höher als bei Männern (25 bis 34-Jährige: 13 vs. 11 Prozent, 35 bis 44-Jährige: 12 vs. 11 Prozent) und liegt weit unter dem sächsischen Durchschnitt (Abbildung 3).<sup>2</sup>

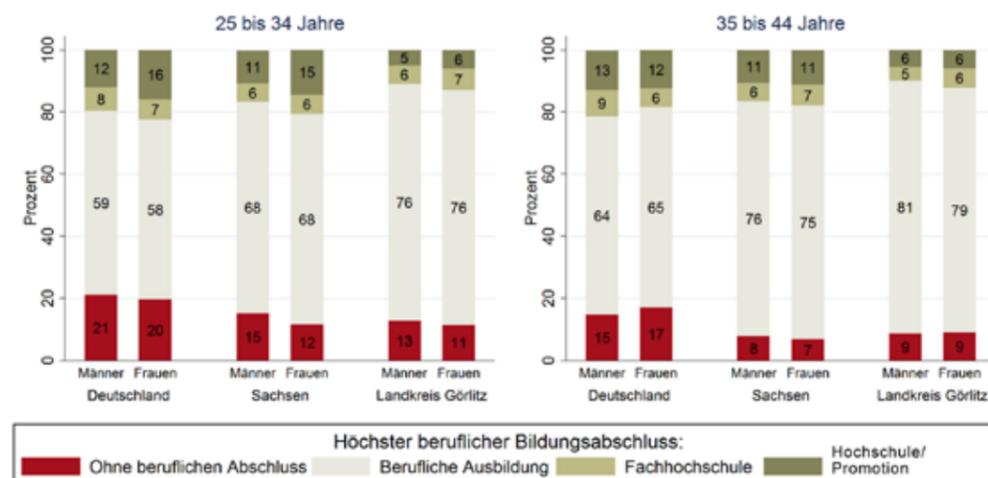
Die Akademikerquote im Landkreis Görlitz liegt in etwa auf dem Niveau anderer ländlich geprägter sächsischer Landkreise, wie beispielsweise der Vogtlandkreise (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2014). In städtischen Gebieten ist die Akademikerquoten bekanntermaßen höher als im ländlichen Raum (vgl. Fromhold-Eisebith 2006).

<sup>2</sup> Die Anteile der höchsten Bildungsabschlüsse sind abhängig von den Altersabgrenzungen. In der Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen liegt der Anteil der Frauen mit Hochschulabschluss im Landkreis Görlitz bei rund 16% (in Sachsen durchschnittlich bei 22%). Das verdeutlicht, dass die Anteile der hier dargestellten höchsten Bildungsabschlüsse in den Altersgruppen der 25- bis 34-Jährigen und 35- bis 44-Jährigen zwei Besonderheiten aufweisen. Erstens befinden sich in der Gruppe der 25- bis 34-Jährigen noch die Auszubildenden und Studierenden, zweitens spiegelt sich in der Altersgruppe der 35-44-Jährigen die hohe Abwanderungsquote in den 1990er und 2000er Jahren wider.

<sup>3</sup> Im Zensus 2011 wurden Informationen zum höchsten beruflichen Bildungsabschluss und zum Erwerbsstatus neben Alter und Geschlecht erhoben und liegen als Sonderauswertung für das Forschungsprojekt vor.

Abbildung 3: Höchste Berufsbildungsabschlüsse im Jahr 2011 nach Alter und Geschlecht

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2016b (Sonderauswertung für Projektbericht auf Basis des Zensus 2011), eigene Darstellung (gerundete Werte), Ergebnisse der Haushaltebefragung auf Stichprobenbasis am 9. Mai 2011



## 2.5 Beschäftigung

Der geringe Anteil an akademischen Berufsabschlüssen in den jüngeren Kohorten im Landkreis Görlitz lässt vermuten, dass die Arbeitskräftenachfrage für diese Abschlüsse gering ist. Dennoch ist von Interesse, wie die im Landkreis lebenden hoch qualifizierten jungen Frauen und Männer auf dem hiesigen Arbeitsmarkt platziert sind. Auf Basis kommunaler Statistiken kann mangels verfügbarer Daten keine Aussagen über ihre Arbeitsmarktplatzierung getroffen werden. Hinweise bietet die Haushaltsstichprobe des Zensus aus dem Jahr 2011.<sup>3</sup>

Zunächst wird die Beschäftigung mittels der Erwerbslosenquote qualifiziert (Tabelle 1): Mit steigender Bildung sinken die Erwerbslosenquoten. Die höchsten Erwerbslosenquoten sind in der Gruppe, die über keinen beruflichen Abschluss verfügen, zu beobachten. In dieser Bildungsgruppe liegen die Erwerbslosenquoten weit über dem Durchschnitt im Vergleich zu Sachsen bzw. Deutschland. In der Alterskohorte der 25- bis 34-Jährigen ist der Anteil der erwerbslosen Frauen ohne Berufsabschluss 28 Prozent (gegenüber 21 % Männer). Das Verhältnis kehrt sich bei den höheren Abschlüssen um: Der Anteil der erwerbslosen Akademikerinnen in dieser Altersgruppe beträgt 3 Prozent (Männer: 11%). In der Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen sind unter den Hochqualifizierten kaum noch Erwerbslose zu verzeichnen. *Das Ergebnis ist wenig überraschend und sollte mitnichten als eine besonders gelungene Arbeitsmarktintegration der höher Qualifizierten im Landkreis Görlitz gewertet werden, denn:*

a) Erwerbspersonen mit akademischem Abschluss haben generell die besten Arbeitsmarktchancen in Deutschland und die berufliche Mobilität ist unter den höher Qualifizierten am stärksten ausgeprägt (Wolter 2014; Ruppenthal 2010). Höher Qualifizierte ohne Chancen auf einen bildungs-

	Anteil Erwerbslose in Prozent							
	Männer				Frauen			
	Ohne beruflichen Abschluss	Berufliche Ausbildung	Fachhochschule	Hochschule/Promotion	Ohne beruflichen Abschluss	Berufliche Ausbildung	Fachhochschule	Hochschule/Promotion
<b>Deutschland</b>								
alle Altersgruppen	11	4	2	2	9	4	3	3
25 bis 34 Jahre	13	5	3	4	13	5	3	4
35 bis 44 Jahre	10	4	2	1	10	4	3	3
<b>Sachsen</b>								
alle Altersgruppen	13	7	4	3	13	7	3	4
25 bis 34 Jahre	15	6	3	4	19	8	3	6
35 bis 44 Jahre	10	6	2	2	13	6	2	2
<b>Landkreis Görlitz</b>								
alle Altersgruppen	13	9	4	3	16	8	3	3
25 bis 34 Jahre	21	10	5	11	28	9	1	3
35 bis 44 Jahre	12	7	0	1	15	7	0	0

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2016b (Sonderauswertung für Projektbericht auf Basis des Zensus 2011), eigene Darstellung (gerundete Werte), Ergebnisse der Haushaltebefragung auf Stichprobenbasis am 9. Mai 2011

adäquaten Arbeitsplatz in der Region scheinen entweder von einer Zuwanderung in den Landkreis abzusehen oder, sofern sie bereits hier leben, wandern sie ab, sollte die Etablierung in den Arbeitsmarkt nicht erfolgreich sein. Nicht nur bei einer drohenden Erwerbslosigkeit, sondern auch bei einer potenziellen *ausbildungsinadäquaten* beruflichen Platzierung in der Region ist anzunehmen, dass (Fach-)Hochschulabsolventinnen und -absolventen ihre Suche nach Tätigkeiten auf den überregionalen Arbeitsmarkt ausweiten bzw. schon ausgeweitet haben.

b) Nur mit Einschränkungen kann deshalb für die im Landkreis Görlitz lebenden Erwerbstä-

tigen der Frage nachgegangen werden, ob sie berufliche Tätigkeiten entsprechend ihres Qualifikationsniveaus ausüben, also *ausbildungsadäquat* beschäftigt sind. Dazu werden die Anteile der Personen in „Akademischen Berufen“ und in „Führungspositionen“, für die in der Regel hohe Qualifizierungsniveaus gefordert sind, getrennt nach den verschiedenen Bildungsgruppen dargestellt, um die geschlechtsspezifische Differenzen in der Bevölkerung aufzudecken (Tabelle 2). Personen mit einem Fachhochschulabschluss sind eine besonders relevante Gruppe, da in den höheren Bildungseinrichtungen im Landkreis Görlitz überwiegend dieser Abschluss

<sup>4</sup> Erwerbspersonen sind alle Erwerbstätigen und Erwerbslosen nach dem Labour-Force-Konzept der International Labour Organisation (vgl. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2014).

<sup>5</sup> Anmerkung: Berufsangaben der Befragten wurden nach dem International Standard Classification of Occupations (ISCO-08) kodiert (Loos et al. 2013; Europäische Kommission 2009). Akademische Berufe und Führungskräfte sind hier in einer Kategorie zusammengefasst. Zu den nichtakademischen Berufen zählen Techniker und gleichrangige nichttechnische Berufe, Bürokräfte und verwandte Berufe, Dienstleistungsberufe und Verkäufer, Fachkräfte in Land- und Forstwirtschaft und Fischerei, Handwerks- und verwandte Berufe, Bediener von Anlagen und Maschinen und Montageberufe, Hilfsarbeitskräfte und Angehörige der regulären Streitkräfte (vgl. Loos et al. 2013).

	Anteil der akademischen Berufe und Führungskräfte in Prozent							
	Männer				Frauen			
	Ohne beruflichen Abschluss	Berufliche Ausbildung	Fachhochschule	Hochschule/Promotion	Ohne beruflichen Abschluss	Berufliche Ausbildung	Fachhochschule	Hochschule/Promotion
<b>Deutschland</b>								
alle Altersgruppen	9	12	62	82	7	12	50	77
25 bis 34 Jahre								
35 bis 44 Jahre								
<b>Sachsen</b>								
alle Altersgruppen	10	9	57	77	9	13	44	72
25 bis 34 Jahre	16	10	69	80	12	14	54	74
35 bis 44 Jahre	10	11	64	83	8	14	48	78
<b>Landkreis Görlitz</b>								
alle Altersgruppen	6	8	53	76	7	12	45	73
25 bis 34 Jahre	9	7	74	72	7	12	47	72
35 bis 44 Jahre	10	10	49	87	8	14	58	73

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2016b (Sonderauswertung für Projektbericht auf Basis des Zensus 2011), eigene Darstellung (gerundete Werte), Ergebnisse der Haushaltebefragung auf Stichprobenbasis am 9. Mai 2011, \* Zahlen nicht Bestandteil der Sonderauswertung

erworben werden kann (vgl. Landkreis Görlitz 2012)<sup>6</sup>. Während es 74 Prozent der 25- bis 34-Jährigen Männer mit einem Fachhochabschluss in eine akademische bzw. Führungsposition schaffen, sind es nur 47 Prozent der Frauen im Landkreis Görlitz, die sich in diesen Berufen befinden. Allerdings weisen Frauen in der älteren Kohorte einen höheren Anteil als Männer (58% vs. 49%) auf. Möglicherweise sind verfügbare Stellen knapper oder es mangelt an geeigneten Kandidatinnen in der Region, oder Frauen bekommen erst in einer anderen Lebensphase die Gelegenheit, höhere berufliche Positionen zu besetzen. Die Positionierung verbessert sich für Personen mit Hochschulabschluss oder Promotion. In dieser Gruppe sind es nur 73 Prozent der 35- bis 44-Jährigen Frauen (gegenüber 87% Männer), die im Landkreis Görlitz einer Beschäftigung in einem akademischen Beruf bzw. einer Führungsposition nachgehen. In ganz Sachsen sind Frauen in dieser Bildungsgruppe mit einem Anteil von 78 Prozent deutlich besser positioniert.

Neben der ausbildungsadäquaten Beschäftigung wären für die Einschätzung des höher qualifizierten Arbeitsmarktes im Landkreis Görlitz weitere Informationen zur Qualität der Arbeit notwendig. Dazu zählen beispielsweise Arbeitsbedingungen, Anerkennung, Aufstiegsmöglichkeiten, Arbeitszufriedenheit, Arbeitsplatzsicherheit oder ein existenzsicherndes Einkommen. Eine große Lücke gibt es auch bei den Einkommensstatistiken, denn geschlechtsspezifische Bruttostundenlöhne sind für die einzelnen Bildungs- und Altersgruppen im Landkreis Görlitz nicht bekannt.<sup>7</sup> Eine detaillierte datengestützte Untersuchung könnte hier Abhilfe schaffen und sollte in absehbarer Zeit realisiert werden. Für Sachsen liegen die Bruttostundenverdienste in den Leistungsgruppen 1 und 2 unter dem Bundesdurchschnitt.<sup>8</sup> Vollzeitwerbstätige Männer in der Leistungsgruppe 1 verdienen in Sachsen im Durchschnitt knapp 37 Euro, Frauen rund 30 Euro (Differenz: -23,3%). Bei Teilzeiterwerbstätigkeit gibt es nur geringfügige Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Hier liegt der Bruttostundenverdienst bei etwa 29 Euro und damit 3 Euro unter dem deutschlandweiten Durchschnitt für Teilzeiterwerbstätige.

## 2.6 Bildungs- und Beschäftigungsmarkt

Überdurchschnittliche Abwanderungsraten von jungen Frauen aus Sachsen werden in der Forschungsliteratur vor allem damit begründet, dass das sächsische Universitätswesen ingenieurwissenschaftlich geprägt ist (Klemm und Thomas 2010). In der Oberlausitz verdanken sie sich darüber hinaus der Branchenstruktur. Die

Lausitz insgesamt verfügt über eine lange Industrie- und Bergbautradition, und fast ein Viertel aller Beschäftigten sind in der Industrie tätig (in Ostdeutschland sind es rund 18 Prozent, Ragnitz et al. 2013). Der Landkreis Görlitz ist also in eine regionale und Verwaltungsgrenzen überschreitende Wirtschaftsstruktur eingebettet. Wie für Ostdeutschland typisch sind die mittleren und kleinen Betrieben in eher traditionellen Branchen tätig. 98 Prozent der Betriebe sind klein- und mittelständisch. Die relativ geringe ökonomische Kraft der Region wird u. a. auf diese spezifische Kleinteiligkeit der Wirtschaftsstruktur zurückgeführt (Damm et al. 2015, S. 32 und Nadler et al. 2014, S. 53).

Im Landkreis Görlitz bilden die Textil-, Glas-, Metall-, und Kunststoffindustrie, Energiewirtschaft sowie der Fahrzeug- und Maschinenbau die wichtigsten industriellen Schwerpunkte. Außerhalb der Industrie sind Gesundheitswirtschaft und Logistik weitere wichtige Wirtschaftszweige (Ragnitz et al. 2013, S. 55). In der Selbsteinschätzung schwanken die unternehmerischen Akteure zwischen optimistischen Prosperitätserwartungen und der Einschätzung, dass die Wirtschaftsregion weiterhin an Kraft verlieren wird (Nadler et al. 2014, S. 58 f.). In jedem Fall zeichnet sich ein Fachkräftemangel ab: Der stetig sinkenden Bevölkerung steht eine ebenfalls sinkende Arbeitslosenquote gegenüber und ein wachsender Anteil der Menschen über 50 Jahre führt vielerorts zu fehlenden Arbeitskräften. Neben frei bleibenden Ausbildungsplätzen fehlen Fachkräfte im Dienstleistungsbereich, im Handwerk und in der metallverarbeitenden Industrie (Regionale Fachkräfteallianz 2016, S. 5). Es mangelt also durchaus an heterogenen Qualifikationsgruppen, von gelernten bis hochqualifizierten Beschäftigten, in diversen Branchen. Die regionale Fachkräfteallianz sieht durchaus ausbaufähiges Potenzial im Bereich der Forschung und Entwicklung und die engere Verknüpfung von Forschungs- und Wissenschaftseinrichtungen mit lokalen Wirtschaftsunternehmen (ebd. 6). Ebenfalls ausbaufähig ist die Gründungskultur im Landkreis. Allerdings ist die Gründungssträgheit kein regionales Alleinstellungsmerkmal, sondern in ganz Sachsen sinken seit einigen Jahren die Gewerbeanmeldungen kontinuierlich und halten sich mit den Gewerbeabmeldungen in etwa die Waage (Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2016d). In Tabelle 3 wird sichtbar, wie sich die Erwerbspersonen auf die unterschiedlichen Berufsstellungen verteilen. So sind selbstständige Frauen mit einem Anteil von 7 Prozent im Landkreis Görlitz eine nur sehr kleine Gruppe. Im Vergleich dazu führen 14 Prozent der Männer ein selbstständiges Unternehmen.

	Deutschland			Sachsen			Landkreis Görlitz		
	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen
<b>Insgesamt</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>
<b>Angestellte/Arbeiter/-innen</b>	<b>83</b>	<b>81</b>	<b>87</b>	<b>86</b>	<b>83</b>	<b>90</b>	<b>86</b>	<b>83</b>	<b>91</b>
<b>Beamte/innen</b>	<b>5</b>	<b>5</b>	<b>5</b>	<b>3</b>	<b>3</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>2</b>
<b>Selbstständige mit Beschäftigten</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>3</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>6</b>	<b>3</b>
<b>Selbstständige ohne Beschäftigte</b>	<b>6</b>	<b>7</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>8</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>8</b>	<b>4</b>
<b>Mithelfende Familienangehörige</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>0</b>	<b>1</b>

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2014, eigene Darstellung; Ergebnisse basieren auf der kombinierten Erwerbsregisterauszahlung und Hochrechnung der Daten aus der Haushaltsstichprobe vom 9. Mai 2011

Auch die Ausweitung der Bildungsoffensive ist eine im Landkreis verfolgte Strategie (Regionale Fachkräfteallianz 2016, S. 7 f., Landkreis Görlitz 2014). Neben der Stärkung der schulischen Bildungslandschaft sind auch die berufsbildenden Pfade zu beachten. Zum einen treffen hier Auszubildende und potenzielle Beschäftigungsfelder in der Region aufeinander, zum anderen muss bedacht werden, welche Berufsperspektiven tatsächlich entwickelt werden können. Während die kommunalen berufsbildenden Schulen gleichermaßen für Berufe in Technik, Verwaltung, Wirtschaft und Sozialwesen ausbilden, dominieren bei den Schulen in freier Trägerschaft soziale und Pflegeberufe. Die beruflichen Anschlüsse liegen im Spektrum der Beschäftigtenstruktur im Landkreis klassischerweise im Tätigkeitsfeld der Sozialen Arbeit und Pflegeberufen. Wie ließe sich aber das Potenzial der Dienstleistungs- und Pflegeberufe in der Region ausbauen? Ähnlich strukturell unterbelichtet ist der Hochschulstandort in Görlitz. Während wirtschaftsnahe Kooperationen am Standort Zittau mit den technischen und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen etabliert sind, findet das wirtschaftliche Potenzial der kultur- und sozialwissenschaftlichen Studiengänge am Standort Görlitz mit einem hohen Frauenanteil unter den Studierenden (siehe Kapitel 3) bisher nur geringe Beachtung. Insbesondere für das kaum erschlossene unternehmerische Potenzial der Kultur- und Kreativbranche schlummern hier unentdeckte Ressourcen im Dreiländereck. Angesichts des im Landkreis aufgestauten Modernisierungsdruckes wird die weitere strukturelle Vernachlässigung dieser wissensintensiven Berufsfelder Folgen zeitigen (vgl. Tiemann 2009).<sup>9</sup> Außerdem verliert der Landkreis die Bevölkerungsgruppe der zugewanderten jungen (Hoch-)Qualifizierten als Beschäftigungs- und Bevölkerungspotenzial (vgl. Kapitel 3).

## 2.7 Zur Lage qualifizierter junger Menschen im Landkreis Görlitz

Die Datenlage zur Arbeits- und Lebenssituation qualifizierter junger Menschen ist an vielen Stellen schmal und für eine gehaltvolle Deskription unzureichend, so dass an dieser Stelle eine problematisierende Zusammenfassung der vorhandenen Datenlage erfolgt: Vor dem Hintergrund der demografischen, wirtschafts- und sozialstrukturellen Daten ist der Landkreis als heterogener Sozialraum zu beschreiben. Mit einer Altersstruktur, die durch wenige Junge, viele Ältere und einem schmaler werdenden Bevölkerungssegment in den mittleren Altersgruppen gekennzeichnet ist, werden bildungsstarke Bevölkerungsgruppen im Hinblick auf den prognostizierten Fachkräftemangel im Landkreis Görlitz an Bedeutung gewinnen. Durch die Kreisgebietsreform 2008 fallen die regionalen Disparitäten im neuen Landkreis Görlitz hinsichtlich der Verteilung der Bevölkerung wie der Wirtschaftsstruktur stärker ins Gewicht. Zwar weist die empirica-Studie (2016) zur Stadt-Wanderung in Sachsen keine Geschlechterdifferenzierung aus; die Bedeutung des analysierten „Schwarmverhaltens“ auch für geschlechterspezifische Migrationsmuster ist aber unbestritten vorhanden. Insbesondere die wenig verdichteten ländlichen Räumen werden gut ausgebildete Frauen weiterhin an die Schwarmstädte verlieren (bzw. kaum Zuwanderung verzeichnen), da in den ruralen Siedlungsräumen „Kristallisationspunkte des öffentlichen Lebens“ (empirica 2016, S. 8), Vergemeinschaftungschancen Gleichgesinnter und angemessene Beschäftigungsperspektiven fehlen oder nur in geringem Maße vorhanden sind. Die Gefahr besteht, dass dem Landkreis dauerhaft Innovationspotenziale verloren gehen. Teilweise wird im produzierenden Sektor bereits ein Fachkräftemangel beklagt. Aber auch im Bereich von Bildung, Dienstleistungen und im öffentlichen Sektor steht der Generationenwechsel unmittelbar bevor. Um den weiteren wirtschaftsstrukturellen Wandel

<sup>9</sup> Das Glossar der wissensintensiven Dienstleistungen erfasst vom DIW: [http://www.diw.de/de/diw\\_01.c.412453.de/presse/diw\\_glossar/wissensintensive\\_dienstleistungen.html](http://www.diw.de/de/diw_01.c.412453.de/presse/diw_glossar/wissensintensive_dienstleistungen.html).

der Region nicht nur abzuwarten, sondern zu gestalten, müssen vorhandene Potenziale in der Region erkannt und gehoben werden. Um aber jene Dimensionen von Lebensqualität und Orientierungen der im Landkreis lebenden qualifizierten Frauen und Männer abzubilden, fehlen bisher angemessene Daten. Dieser Lücke

zu begegnen, war ein wichtiges Ziel der Studie. Sie setzt bereits geleistete Forschungs- und Entwicklungsarbeiten in der Regionalentwicklung<sup>10</sup>, der Gestaltung von Lebenslaufpassagen<sup>11</sup> und der Strategieentwicklung<sup>12</sup> im Landkreis Görlitz fort.

### 3 Wer kommt? Wer geht? Wer bleibt? Eine Untersuchung im Landkreis Görlitz

#### 3.1 Untersuchungsgruppe der quantitativen Erhebung

Als Grundgesamtheit der quantitativen Erhebung wurden: (1) die Klassen 11 und 12 des Schuljahres 2015/2016 an den allgemeinbildenden und beruflichen Gymnasien im Landkreis Görlitz sowie (2) die Studierenden aller Fachsemester der Hochschule Zittau/Görlitz (HSZG), die am 14.12.2015 in den regulären Studiengängen immatrikuliert waren<sup>13</sup>, ausgewählt (Tabelle 4).

Mit der Beschränkung auf Studierende der Hochschule Zittau/Görlitz als Grundgesamtheit werden in der vorliegenden Untersuchung nicht die Studierenden erfasst, die ihren Wohnsitz im Landkreis Görlitz haben, aber in einer anderen Region studieren (sogenannte Bildungsauspendler)<sup>14</sup>. Es gilt deshalb zu beachten, dass die vorliegende Untersuchung nur für die Gruppe der Studierenden an der HSZG repräsentativ ist. Insgesamt 1701 Schülerinnen und Schüler lernten im Schuljahr 2015/2016 in den 11. und 12. Klassenstufen an allen neun allgemeinbildenden und den beiden beruflichen Gymnasien im Landkreis Görlitz. Bei einem Schülerinnenanteil von 55 Prozent kommen auf 100 männliche Schüler rund 121 Gymnasiastinnen. Die Erhebung wurde mithilfe eines online-gestützten Fragebogens durchgeführt (Rücklaufquote: 39 %). Verzerrungen gegenüber der Grundgesamtheit wurden gewichtet und angepasst.

An der Hochschule Zittau/Görlitz sind 2576 Studierende (2016) eingeschrieben, die sich fast hälftig auf die Hochschulstandorte Zittau und Görlitz verteilen. Der Frauenanteil liegt in Zittau (mit überwiegend technisch-ingenieurwissen-

schaftlich orientierten Studiengängen) bei 31 Prozent und in Görlitz (Sozialwissenschaften, Informatik, Management- und Kulturwissenschaften) bei 72 Prozent. Die Online-Befragung erzielte ein Rücklauf von 30 Prozent. Abweichungen zur Grundgesamtheit werden ebenfalls über einen Gewichtungsfaktor korrigiert. Die Gruppe der Studierenden setzt sich aus einheimischen und zugewanderten Studierenden zusammen. Als Einheimische gelten die Studierenden, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Landkreis Görlitz erworben haben. Obwohl im Landkreis Görlitz mehr junge Frauen als Männer die Schule mit dem Abitur beenden, bleibt ihr Anteil unter den Studierenden geringer: Nur 23 Prozent der weiblichen und 29 Prozent der männlichen Studierenden haben ihre Hochschulzugangsberechtigung im Landkreis Görlitz erworben, was ein erstes Indiz darauf ist, dass offenbar mehr Abiturientinnen die Region nach der Schule verlassen. Allerdings ist der Anteil der Studentinnen, die innerhalb Sachsens, aber jenseits der Oberlausitz, an die hiesige Hochschule kommen, deutlich höher als der ihrer Kommilitonen, was die hohe Wanderungsneigung von jungen Frauen in der Bildungsphase sowohl regional als auch überregional widerspiegelt (vgl. Kapitel 2).

Vor dem Hintergrund der Frage nach Mobilitätserfahrungen in der Region verfügen über ein Viertel der Schülerinnen und Schüler über diese Erfahrungen. In der Gruppe der Studierenden kehrt sich das Verhältnis von Mobilität und Immobilität um. Bei den Frauen beträgt der Anteil der Immobilen sogar nur ein Fünftel, während jeder vierte Mann seinen Wohnsitz seit der Geburt nicht verlassen hat. Die größte Gruppe

13 Studierende in studienvorbereitenden Kollegs, Studierende aus Austauschprogrammen, Studierende im berufs begleitenden Fernstudiengang Tourismusmanagement sind nicht Bestandteil der Grundgesamtheit. Ebenso ausgeschlossen sind Studierende am Internationalen Hochschulinstitut (IHI) und der Hochschule der Sächsischen Polizei in Rothenburg, da es sich um kooperative Studiengänge bzw. um sehr fachspezifische Studiengänge handelt.

14 Im Wintersemester 2015/2016 waren beispielsweise 425 Studierende mit Abitur und Postanschrift im Landkreis Görlitz an der TU Dresden immatrikuliert (Auskunft des Immatrikulationsamtes der TU Dresden vom 26. Mai 2016).

10 Beispielhaft sei hier auf die „Görlitzer Beiträge zu regionalen Transformationsprozessen“ insbesondere Bände 5 und 6 zum Begriff und Konzept der „Region“ verwiesen (Binas 2010, 2012).

11 Das Projekt „Zukunft Görlitz - Regionales Übergangsmanagement im Landkreis Görlitz“ veröffentlichte 2012 den 1. Bericht „Brücken in Ausbildung“. Die Koordinierungsstelle für Berufs- und Studienorientierung im Landkreis Görlitz organisiert die analoge Ausbildungsmesse „Insider“ und betreibt den „Online-Insider“: [www.insider-goerlitz.de](http://www.insider-goerlitz.de).

12 Vgl. ausgewählte strategische Papiere unter [www.kreis-goerlitz.de](http://www.kreis-goerlitz.de).

Tabelle 4: Beschreibung der Untersuchungsstichproben											
Bruttostichprobe (= Grundgesamtheit)			Nettostichprobe (realisierte Interviews)			Untersuchungssample (ungewichtet)			Untersuchungssample (gewichtet)		
Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt
<b>Gymnasien (Klassen 11 und 12 im Schuljahr 2015/2016)</b>											
768	933	1.701	288	371	659	254	346	600	275	325	600
45%	55%	100%	44%	56%	100%	42%	58%	100%	46%	54%	100%
<b>Studierende der Hochschule Zittau/Görlitz im Wintersemester 2015/2016</b>											
1.248	1.328	2.576	299	462	761	275	440	715	340	375	715
48%	52%	100%	39%	61%	100%	38%	62%	100%	48%	52%	100%

Quellen: Zulassungsamt Hochschule Zittau/Görlitz (Stand: Dezember 2015); Amtliche Schulstatistik 2015/2016 des Statistischen Landesamtes (Stand: 18.09.2015); Erhebung des TRAWOS Institutes 2015/2016, eigene Berechnungen

mit einer Umzugserfahrung könnte diese genutzt haben, um zum Studienort zu ziehen. Allerdings haben über 50 Prozent der Studierenden schon mindestens zweimal den Wohnsitz gewechselt. Auch in der Gruppe der Mobilen ist der Anteil der Frauen höher als bei den Männern.

### 3.2 Wanderungsneigungen und Verbleibfaktoren

Zur Beantwortung der Untersuchungsfrage werden in einem ersten Schritt die Wanderungsneigungen der jungen Frauen und Männer vorgestellt, bevor in einem zweiten Schritt die Analyse der Wanderungs- und Verbleibfaktoren in den Vordergrund rückt. Die Wanderungs- und Verbleibfaktoren werden in der quantitativen Erhebung über zwei zentrale Fragestellungen operationalisiert (Tabelle 5): Die erste Frage möchte erfassen, welchen Ausbildungsort die Schülerinnen und Schüler bzw. welchen Ort der Erwerbstätigkeit die Studierenden zukünftig präferieren würden, wenn sie die freie Wahl hätten. Die andere Frage zielt darauf, zu erfahren, ob die jungen Erwachsenen in den 10 Jahren nach der Schulzeit oder dem Studium in der Region Oberlausitz verbleiben möchten oder nicht und – falls sie angeben, nicht in der Region verbleiben zu wollen – ob sie sich irgendwann eine Rückkehr in die Region vorstellen können.<sup>15</sup> Es ergeben sich aus dieser Fragestellung drei Gruppen:

- 1) die Gruppe derjenigen, die im Landkreis verbleiben möchten (*Verbleib*),
- 2) die Gruppe, die temporär abwandern möchte (*Temporäre Abwanderung*) und

3) die Gruppe, die nach der Abwanderung wahrscheinlich nicht mehr zurückkehren möchte (*Dauerhafte Abwanderung*).

Nur knapp ein Fünftel der Befragten an den Gymnasien möchte die Ausbildung oder ein Studium im Landkreis Görlitz absolvieren, wenn sie die freie Wahl hätten (Tabelle 5). Der Anteil der verbleibwilligen Studierenden liegt bei 39 Prozent und ist damit leicht höher als unter den Gymnasiastinnen und Gymnasiasten (32%), was sich damit erklären ließe, dass sich die Gruppe der Studierenden bereits an der Schwelle von der Schule in das Berufsbildungssystem nach bestimmten Präferenzen (z. B. Präferenz für eine bestimmte Wohnregion) ausselektiert hat. Während sich die Bleibeorientierung zwischen den Geschlechtern nicht unterscheidet, zeigen sich bei der Ausdifferenzierung nach temporärer und dauerhafter Abwanderung leichte Unterschiede. Etwas mehr Frauen als Männer wollen die Region dauerhaft verlassen, aber weniger Frauen als Männer wollen temporär abwandern: 21 Prozent der weiblichen Studierenden und 31 Prozent der männlichen Studierenden geben an, nach dem Studium abwandern, aber zu einem späteren Zeitpunkt wahrscheinlich wieder zurückkehren zu wollen.

*Einheimische äußern weit häufiger als Zugewanderte den Wunsch, zukünftig in der Region verbleiben zu wollen.* Aufgrund des geringen Anteils an einheimischen Studierenden an der Hochschule Zittau/Görlitz – rund 33 Prozent bzw. 196 Studierende – unterscheiden sich die absoluten Zahlen der Verbleibwilligen jedoch kaum. Der hohe Anteil der zugewanderten Studierenden (67% bzw. 405 Studierende) schlägt sich nicht in einer gleich hohen Abwanderungsquote nieder:

	Gymnasien			Hochschule Zittau/Görlitz (ohne Einpendler)		
	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt
Präferierter Ausbildungsort: Landkreis Görlitz	24%	18%	21%			
Präferierter Ausbildungsort: andere Regionen	76%	82%	79%			
Gesamt	100%	100%	100%			
Präferierter Ort Erwerbstätigkeit: Landkreis Görlitz				32%	27%	29%
Präferierter Ort Erwerbstätigkeit: andere Regionen				68%	73%	71%
Gesamt				100%	100%	100%
Verbleib	34%	30%	32%	38%	41%	39%
Temporäre Abwanderung	39%	42%	41%	31%	21%	26%
Dauerhafte Abwanderung	27%	28%	28%	31%	38%	35%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Anzahl Befragte	600			601		

Quelle: Erhebung des TRAWOS Institutes 2015/2016, gewichtete Ergebnisse, eigene Berechnungen  
Signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind mit einem \* gekennzeichnet (Signifikanzniveau: 0.05).

<sup>15</sup> Der Zeitpunkt der möglichen Rückkehr wurde nicht näher spezifiziert, da anzunehmen ist, dass die jungen Erwachsenen die genaue zeitliche Einordnung einer möglichen Rückkehr prospektiv nicht vornehmen können.

	Männer			Frauen		
	Bildungs-Zuwanderer	Einheimische	Gesamt	Bildungs-Zuwanderer	Einheimische	Gesamt
Verbleib	24%	60%	38%	30%	68%	41%
Temporäre Abwanderung	31%	31%	31%	20%	23%	21%
Dauerhafte Abwanderung	44%	9%	31%	50%	9%	38%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Anzahl Befragte	175	106	281	230	90	320

Anmerkungen: Als Einheimische werden die Studierenden definiert, die ihre (Fach)Hochschulzugangsberechtigung im Landkreis Görlitz erworben haben. Bildungszuwanderer sind alle anderen Studierenden.  
Quelle: Erhebung des TRAWOS Institutes 2015/2016, gewichtete Ergebnisse, eigene Berechnungen

Nur rund die Hälfte der Zugewanderten möchte wieder dauerhaft abwandern. Für die Gruppe der Bildungseinpendler stellt sich die Frage nach einem Verbleib natürlich nicht. Stattdessen wurden sie gefragt, ob sie sich einen Umzug in die Oberlausitz vorstellen könnten. Mit knapp 4 Prozent ist der Anteil der Zuzugswilligen verschwindend gering. Unterschiede zwischen den Geschlechtern werden vor allem bei den Berufswünschen deutlich. Schülerinnen streben häufiger einen Universi-

tätsabschluss an und wünschen sich häufiger einen Beruf im Bereich der sozialen Berufe, Gesundheit und Medizin bzw. Geisteswissenschaften (55% vs. 25%), während Schüler Berufe in den Bereichen Technik, Naturwissenschaft, Verkehr bzw. Landwirtschaft bevorzugen. Darüber hinaus kommen die jungen Frauen – im Vergleich zu ihren männlichen Mitschülern – eher zu der Einschätzung, dass die Region keine Berufsausbildung oder ein Studium ihrer Wahl bieten kann, während in etwa die Hälfte

#### Kasten 1: Haben wir gar kein weibliches Abwanderungsphänomen?

##### Keine signifikanten Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Haben wir gar kein weibliches Abwanderungsphänomen?

In der Literatur wird wiederholt darauf verwiesen, dass aus den ländlichen Regionen mehr Frauen als Männern abwandern (vgl. Kühntopf und Stedtfeld 2012). Auch die Wanderungsstatistiken des Landkreises Görlitz zeigen unter den jungen Frauen höhere Abwanderungsraten als bei den Männern (vgl. Kapitel 2). Wieso gibt es in der vorliegenden quantitativen Untersuchung keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern? Es gibt verschiedene Erklärungen für diese Beobachtung:

- Die Studie erfragt lediglich Wanderungswünsche. Ob diese in der Zukunft genauso realisiert werden, kann nur mit Längsschnittstudien beantwortet werden.
- Wanderung ist bildungsbedingt. Die Untersuchungsgruppen sind hinsichtlich ihrer Bildung homogen, da ausschließlich Hochqualifizierte (d. h. mit angestrebter oder erworbener Fach- oder Hochschulreife) befragt wurden. Höher Gebildete wandern aus ländlichen Regionen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit ab, unabhängig vom Geschlecht (Vogelsang 2013, S. 353). Die Diskrepanz ist demzufolge in den anderen Bildungsgruppen zu suchen: In ländlichen Regionen haben junge Frauen mit (angestrebter) mittlerer Reife eine höhere Abwanderungsneigung als junge Männer mit dieser

- Schulqualifizierung (vgl. Studien zur Region Mecklenburgische Seenplatte: Wolf und Höcht 2008; Ländlicher Raum in Sachsen-Anhalt: Leibert und Wiest 2012, S. 51).
- Wie nah die berechneten Kennwerte an dem wahren Wert der Grundgesamtheit liegen, kann mithilfe von statistischen Methoden nur geschätzt werden. Niedrige Fallzahlen decken Gruppenunterschiede seltener auf. Vorteil unserer Studie ist jedoch, dass eine recht homogene Gruppe (zumindest bei den Schülerinnen und Schülern) beobachtet wird, was für gewöhnlich geringere Stichprobenumfänge erfordert.
- Die geringfügigen Unterschiede zwischen den männlichen und weiblichen Studierenden werden durch Kontrolle von Drittvariablen, wie z. B. Herkunft, aufgelöst, d. h. es gibt eine „Selbstselektion“ nach der Herkunft. Etwas mehr weibliche Studierende wollen dauerhaft abwandern, was lediglich darauf zurückzuführen ist, dass mehr weibliche Studierende in die Region zugewandert sind.
- In absoluten Zahlen betrachtet, fehlen auch bei in etwa gleichen Wanderungsanteilen in der Summe mehr Frauen, da junge Frauen häufiger die Hochschulzugangsberechtigung erwerben (vgl. Kapitel 2).

<sup>16</sup> Bildungseinpendler sind Studierende mit Wohnsitz außerhalb der Oberlausitz.

der Studierenden – unabhängig vom Geschlecht – die Meinung teilen, dass sie in der Region den Arbeitsplatz ihrer Wahl finden werden. Weiblichen Studierenden ist es darüber hinaus wichtiger, den (zukünftigen) Arbeitsplatz mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen als ihren männlichen Kommilitonen (58% vs. 47%). Neben den intendierten Bleibe- oder Wanderungsneigungen wurde ebenfalls explizit nach den Gründen des Verbleibs bzw. der Abwanderung gefragt, wobei Mehrfachnennungen möglich waren. 73% der Schülerinnen und 84% der Studentinnen benennen *familiäre Gründe* (Familie oder Partner in der Herkunfts- bzw. der Zuwanderungsregion) für den Verbleib oder Abwanderung, aber nur 61% der Schüler bzw. 71% der männlichen Studierenden. Für 59% der Studentinnen und für 72% der (männlichen) Studenten ist ein *Arbeitsplatz* ein wichtiges Bleibe- oder Wanderungsmotiv. Und für immerhin 38% der Schülerinnen und 30% der Schüler fließen *Freizeit- und Kulturmöglichkeiten* in der Oberlausitz in den Entscheidungsprozess ein. Es gibt keine statistisch signifikanten Unterschiede in der Wanderungsneigung zwischen den Männern und Frauen. Der scheinbare Widerspruch zu Wanderungsstatistiken in der Forschungsliteratur, in der vielfach von ungleichen Migrationsdynamiken berichtet wird, lässt sich jedoch leicht auflösen (vgl. Kasten 1).

### 3.3 Mobilität anerkennen und Bleiben organisieren: Erklärungsfaktoren für Wanderung und Verbleib

Im Folgenden wird entlang der zentralen Verbleib- und Wanderungsfaktoren die quantitative Analyse (3.2) mit den Ergebnissen der qualitativen Untersuchungen zusammengeführt. Das Augenmerk liegt auf den Prozess- und Gestaltungsdimensionen des Bleibens: *Wie organisieren qualifizierte Frauen ihre Bleibeperspektiven in der Region?*

Die qualitative Analyse umfasste insbesondere:

- Ethnografische Feldforschung und teilnehmende Beobachtung
- Expertengespräche (mit Akteuren der lokalen Verwaltung, Arbeitsmarktexpert\*innen sowie Wissenschaftler\*innen)
- 2 Fokusgruppeninterviews: a) „Fokusgruppe Struktur“ (Akteure aus Wirtschaft, Verwaltung, Presse, Bildung und Arbeitsmarkt); b) „Fokusgruppe Oberlausitz“ (junge und qualifizierte Frauen und Männer aus der Region)
- 4 Problemzentrierte Interviews (mit Frauen der Region)
- Diskursanalytische Erhebungen
- Formen der Interaktiven Sozialforschung – Werkstattprozess (vgl. Kapitel 4)

Die befragten jungen Frauen und Männer formulieren ihre Verbleibperspektiven vor dem Hintergrund jeweils spezifischer Mobilitätserfahrungen. So haben nur 16 Prozent der weiblichen Studierenden und ein Viertel der jungen Männer im Studium ihren Wohnort noch nie verlassen. Auch die präferierte Ausbildungsortswahl zeigt, dass junge Frauen auf dem Gymnasium die Region deutlich eher verlassen wollen als die jungen Männer (Tabelle 5).

Zu den Faktoren, die sowohl die Präferenz für den Landkreis Görlitz als Ausbildungsort/ Erwerbort als auch die Bleibeneigung *positiv* beeinflussen, zählen:<sup>17</sup>

- der Erwerb des Abiturs in der Region
- ein Berufswunsch im technischen, naturwissenschaftlichen Bereich
- keine Präferenz für das Leben in einer Großstadt
- die positive Einschätzung der Ausbildungssituation im Landkreis
- der Wunsch, in der Region zu bleiben
- eine gute Berufsberatung
- eine wöchentliche ehrenamtliche Tätigkeit und
- familiäre Gründe.

#### 3.3.1 Berufliche Zukunft

Ein *Berufswunsch im sozialen, gesundheitlichen oder geisteswissenschaftlichen Bereich* steht im Zusammenhang mit einer höheren Abwanderungsneigung. Zwar haben Frauen mit Berufswünschen im technischen/naturwissenschaftlichen Bereich eine in etwa gleich hohe Verbleibwahrscheinlichkeit wie Männer in diesen Bereichen. In absoluten Zahlen führen die ausgeprägten geschlechtsspezifischen Berufswünsche jedoch zu einem höheren weiblichen Abwanderungsvolumen, da die jungen Frauen an den Gymnasien häufiger Berufswünsche im sozialen oder geisteswissenschaftlichen Bereich (55% bzw. 179 von 325 Frauen) und weniger im technischen/naturwissenschaftlichen Bereich (18% bzw. 59 von 325 Frauen) äußern. Bereits in anderen Studien konnte festgestellt werden, dass es in Sachsen eine überdurchschnittliche Abwanderung von jungen Frauen zum Studieren gibt, was auf das technisch geprägte Universitätswesen zurückzuführen ist (Klemm und Thomas 2010). Auch die Verteilung der Studierenden auf die Standorte Zittau (ingenieur- und naturwissenschaftliche Studiengänge) und Görlitz (sozial- und kulturwissenschaftliche Studiengänge) zeigen ein unausgewogenes Geschlechterverhältnis mit einem hohen Frauenanteil von mehr als 70 Prozent in Görlitz und einem Anteil von knapp über 30 Prozent in Zittau. Wie dieses Abwanderungsmotiv zu einer andauernden Bereitschaft abzuwandern wird, zeigt die qualitative Untersuchung. Insbesondere in der Fokusgruppe mit jungen qualifizierten

Menschen aus der Oberlausitz wird deutlich, dass die Abwanderungsbereitschaft von Frauen latent vorhanden ist und immer wieder explizit vorgetragen wird. Gleichzeitig beginnen sie ihre Bleibeorientierung zu thematisieren:

*„Ich ... bei mir war das lange so, dass ich überlegt habe, nach dem Studium wegzugehen. Das ist klar, dass wenn ich fertig bin, gehe ich weg von hier. Aber ich hatte nie den konkreten Blick wohin sozusagen. Und irgendwie vor paar Monaten ging es dann schon los oder sogar schon vor einem Jahr ging es dann los bei mir, mit dem Nachdenken: Warum eigentlich weg von hier?“ (T5w)*

*„Ich habe damals gesagt, ich geb mir ein Jahr, dann ziehe ich nach Dresden. Das ist dreieinhalb Jahre her und ich habe mittlerweile mein UNTERNEHMEN hier in Görlitz und möchte auch so schnell nicht mehr weg.“ (T2w)*

Insgesamt dominiert der Wunsch nach Ausbildungsmobilität, sei es, um an einer Universität zu studieren, sei es, um Erfahrungen im Ausland zu sammeln.

Für die Gruppe der Qualifizierten, die im Landkreis aufgewachsen sind, war die Rückkehr in die Region für ein weiterführendes Studium oder erste Berufserfahrungen noch nicht zwingend mit einer Bleibeorientierung verbunden (vgl. T5w; T2w). Allerdings verlieren die „harten Entscheidungen“ zur (erneuten) Abwanderung im Prozess des Bleibens an Bedeutung – möglicherweise, weil im Lebenslauf bereits Phasen der Mobilität vorhanden waren. Die Rückkehrer können bestehende Kontakte und Netzwerke mobilisieren und sie finden günstige Gelegenheiten und Bedingungen vor, entlang derer auch berufliche Perspektiven gestaltet werden. Um aus Perspektiven konkrete Ereignisse zu machen, betonen die Fokusgruppenmitglieder die Dynamik der sozialen Kontakte: Netzwerke und Freundeskreise sind die Basis für ehrenamtliche Aktivitäten und soziale Projekte, die teilweise auch in berufliche Tätigkeiten übergehen können.

Im Kontrast dazu steht der Feldbericht über eine Gruppe von zugewanderten, nicht aus der Region stammenden Studierenden unterschiedlichster Fachrichtungen, die mittlerweile verstreut in der Bundesrepublik lebt und fünf Jahre nach dem Abschluss zum Alumni-Treffen in Görlitz zusammenfindet.

*„(...) Über die Zeit des Studiums und ihre Anschlussperspektiven berichtet die Heilpädagogin Laura: ‚Das Ankommen war ein bisschen schwierig, aber dann hatten wir eine explosive, magische Zeit in Görlitz.‘ Nach dem Studium*

*haben sie und ihre ehemaligen Mitbewohner Görlitz wieder verlassen. Sie selbst arbeitete mit zwei Kurzzeitverträge bei einem Freien Träger in der Region. Aber wegen mangelnder Qualität der Arbeit hat sie ihren Arbeitsvertrag nicht verlängert und sich gefragt: ‚Wozu habe ich studiert? Noch dazu, wo mein Freund hier Wirtschaftspsychologie studiert hat und zwei qualifizierte Stellen würden wir niemals finden. Für Laura und ihren Partner gab es keine Alternative zum Weggehen.‘ (Feldtagebucheintrag vom 19.3.2016)*

Nur ein Viertel der Studentinnen (und 32% der männlichen Studierenden) geben an, die Erwerbstätigkeit hier im Landkreis zu präferieren. Gleichzeitig möchten 41 Prozent (männlich: 38%) im Landkreis verbleiben. Hier wird der *Widerspruch zwischen hoher Verbleiborientierung und der Skepsis, einer angemessenen Beschäftigung im Landkreis* nachgehen zu können, deutlich. Im Zweifel werden die Wanderungs- und Verbleibentscheidungen nach dem Studium, so wie bei der abgewanderten ehemaligen Studentin Laura, entsprechend qualifizierter Erwerbschancen gefällt. Kommen oder verbleiben qualifizierte Frauen nach der Ausbildung oder dem Studium im Landkreis, erfahren viele von ihnen Einschränkungen in ihrer Berufstätigkeit, die berufliche Entwicklungschancen oder die Anerkennung ihrer konkreten Erwerbstätigkeit betreffen. Über mangelnde Wertschätzung berichten Unternehmerinnen ebenso wie qualifizierte Angestellte.

*„Ich finde wirklich Unterschiede zwischen den Männern und den Frauen wie er, (der Chef, Einfg. JG) mit ihnen umgeht. Und ich denke mal er würde sich nie lobend äußern. Das ist richtig mittelalterlich. Einmal konnte mein Kollege eine Weiterbildung nicht antreten und hat mich gefragt, ob ich Interesse habe. Ich bin dann zu meinem Chef und hab ihn gefragt, aber der guckt mich nur erstaunt an: Was wollen Sie denn bei der Weiterbildung? Ich brauche Sie doch hier.“ (Nancy, nördlicher LK)*

In Hintergrundgesprächen berichten (angehende) Unternehmerinnen, dass sie als Autorität nicht anerkannt werden oder ihnen ganz und gar von der Selbstständigkeit abgeraten wird. Insbesondere, wenn sie in den Bereichen Energie, Technik und Planung tätig sind, dominieren *„Absagen und Verunsicherungen“* (Lisa, westlicher LK) in ihrer beruflichen Erfahrungswelt.

Im Landkreis werden Themen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie stark auf Frauen reduziert, die damit häufig in der Teilzeitfalle landen und ihre beruflichen Chancen kaum entwickeln können. Einige Gesprächspartnerinnen berichten,

<sup>17</sup> Die Ergebnisse basieren auf einem Regressionsmodell (hier nicht dargestellt).

dass sie, sobald sie Kinder haben, auf Teilzeitstellen gedrängt werden (sollten). Männer wie Frauen haben offensichtlich als Beschäftigte schlechtere Karten, wenn sie neben dem Beruf auch Verantwortung für Kinder übernehmen.

*„In Teilzeit kriegst du auch automatisch die schäbigeren Projekte, also die weniger verantwortungsvollen und auch die Männer bei uns, die in Elternzeit oder Teilzeit gehen, selbst die werden benachteiligt behandelt in ihrer Karriere. Immerhin da ist es gerecht bei der Benachteiligung. Männer und Frauen werden gleich schlecht behandelt, wenn sie in Elternzeit gehen oder in Elternteilzeit. Das beruhigt mich fast. Mein früherer Chef, den ich eigentlich sehr geschätzt habe, der aber auch frauenfeindliche Bemerkungen macht und nicht mal ein schlechtes Gewissen hatte. Praktisch ist er fair, aber was er denkt, sagt er auch laut und das ist alles andere als in Ordnung. Unter der Gürtellinie.“* (Lisa, westlicher LK)

Hierin spiegelt sich ein wichtiger Widerspruch: Zum einen ist die Familien- und Gemeinschaftsorientierung des Landkreises Görlitz eine Qualität, die für Qualifizierte ein Kriterium sein kann, in der Region zu verbleiben oder hierher zu kommen. Zum anderen erfahren einige von ihnen womöglich einen Nachteil, sobald sie die beruflichen und sozialen Einschränkungen, u. a. durch eigene Familiengründung, spüren. Gleichzeitig werden Maßnahmen, die sich auf besondere Bedürfnisse von Frauen konzentrieren und Benachteiligungen abbauen könnten, kritisch betrachtet und als „Sonderbehandlung“ beklagt. Erst der unbedingte Wille selbstorganisierter Interessen erfährt Unterstützung, wie die Vertreterin einer Wirtschaftsorganisation berichtet:

*„Ich war am Anfang auch, muss ich ehrlich sagen, persönlich recht skeptisch, obwohl ich selber als Frau berufstätig bin, ob Frauen, die selbstständig sind, tatsächlich so extra, so besondere Betreuung oder Vernetzung unbedingt brauchen. In Gesprächen mit Existenzgründern – also für mich war es egal, ob da Mann oder Frau vor mir sitzt – ich habe das eher, mehr oder weniger, als gleich angesehen. Aber tatsächlich sind viele Frauen an mich herangetreten, die gesagt haben: wir sind selbstständig, wir arbeiten häufig auch als... sind sozusagen auch Alleinkämpferinnen und brauchen den Austausch untereinander. Da sind tatsächlich auch viele Initiantinnen von unten entstanden und haben gesagt: wir wollen das, wir möchten uns untereinander austauschen.“* (RP 4, Wirtschaft)

Es besteht also *Entwicklungsbedarf in Hinsicht auf die Verbesserung der Bedingungen für erwerbstätige Frauen*, aber auch um das Potenzial als Zuwanderungsregion für Familien zu heben. Die zielgruppenspezifische Adressierung von Familien, die in den Landkreis zurückkehren sollen<sup>18</sup>, widersprechen noch den tatsächlichen Chancen auf adäquate familienfreundliche Beschäftigung im Bereich der Höherqualifizierten.

### 3.3.2 Soziale Nahbeziehungen und ehrenamtliches Engagement

Familiäre Gründe (Familie und/oder Partner in der Oberlausitz) werden in der quantitativen Erhebung als häufigste Bleibemotive benannt, wobei Schülerinnen (73%) und Studentinnen (84%) diesem Faktor mehr Gewicht geben als die jungen Männer (61%/71%). Ebenso sind eine Familie oder ein Partner in der Wohnregion für die Bildungseinpender die Hauptgründe, nicht in die Region Oberlausitz einzuwandern. Hier ist die Zustimmung unter den Geschlechtern interessanterweise ähnlich hoch verteilt (m= 87%; w= 85%). Der Pull-Faktor Familie ist wie im vorangegangenen Absatz besprochen ein durchaus ambivalenter Faktor. Er wird nur seine volle Wirkkraft entfalten können, wenn geschlechterdifferenzierte Arbeits- und Lebenswelten im Landkreis wahrgenommen und entsprechend gestaltet werden.

Neben der hohen Bedeutung sozialer Nahbeziehungen zeigt die qualitative Studie deutlich, wie sich die Lebensweisen junger Männer und Frauen in der Region unterscheiden. Neben der Kernfamilie als weithin vorherrschendes Lebensmodell (BMFSFJ 2013) praktizieren Frauen und Männer Patchworkfamilien-Konstellationen variantenreich: als Familienbeziehungen in getrennten Eltern-Haushalten, in ehelichen und außerehelichen Beziehungen und in Familienbeziehungen ohne elterliche Liebesbeziehung im gemeinsamen oder getrennten Haushalt, dann im Status der Alleinerziehenden. Häufig sind die Frauen Impulsgeberinnen für diese alternativen, aber familienorientierten Lebensweisen. Eine Interviewpartnerin lebte phasenweise bei dem Partner, bei der Herkunftsfamilie oder bei Freunden. Die räumliche Nähe ermöglicht vielfältige Lebensformen mit gemeinschaftlicher Orientierung, die räumliche und soziale Abgrenzungen zulassen.

Weitaus schwieriger scheinen die Verbleibsperspektiven für Frauen zu sein, die ohne Partner in der Region leben (wollen). Das Single-Leben gehört im Landkreis Görlitz nicht nur aufgrund der dominierenden Familienorientierung zur marginalisierten Lebensweise, auch die Suche nach einem Partner oder einer Partnerin ist im Milieu der gut Ausgebildeten häufig schwierig, da potenzielle Kandidaten und Kandidatin-

nen fehlen. Soziale Anschlüsse scheinen auf Familienaktivitäten verdichtet zu sein oder im Kontext partizipativer Initiativen und Projekte soziales Engagement zu erfordern. Wer weniger aktivierend die konsumtive Seite des kulturellen Lebens genießen will, beklagt fehlende Möglichkeiten und den sozialen Druck, „engagiert“ oder „familienorientiert“ sein zu müssen. Zudem unterstützen die institutionellen Vertreterinnen und Vertreter den Fokus auf Familien.

In den narrativen Interviews sowie in der „Fokusgruppe Oberlausitz“ wird betont, dass neben den beruflichen Anschlüssen besonders die individuellen Orientierungen nach Selbstgestaltung und Gemeinschaftsbildung in der Region verwirklicht werden können. Im Lebensverlauf gerät diese Milieuorientierung in Bedrängnis. Durch räumliche, zeitliche und berufliche Hindernisse können geteilte Lebenswelten deutlich schwieriger aufrechterhalten werden und müssen, anders als im Studium, gezielt aufgesucht oder organisiert werden. Auch die familialen Bande reichen nicht aus, um den Wunsch nach anerkennenden Gemeinschaften zu erfüllen. Die Wahrnehmung, im Landkreis einen Ermöglichungsraum für die *individuelle Entfaltung* vorzufinden, ist dann *abhängig von der Lebensphase*. Im weiteren Lebensverlauf verlangt die Sicherung dieser Gestaltungsräume persönliche Anstrengung und den Zugang zu lokalen Netzwerken. Außerdem gewinnt die Wahrnehmung von *Gestaltungsgrenzen* an Bedeutung. Neben geschlechterspezifischen Grenzen werden auch kulturelle Grenzen im Umgang mit Neuerungen innerhalb institutioneller und generationaler Beziehungen thematisiert.

### 3.3.3 Herkunft

Einheimische Studierende haben eine höhere Verbleibswahrscheinlichkeit als Zugezogene. Weit über die Hälfte der männlichen und weiblichen Studierenden aus der Region wollen bleiben und nur ein geringer Teil dauerhaft abwandern. Ein Viertel der männlichen und fast ein Drittel der weiblichen zum Studium Zugewanderten könnten sich vorstellen, die Oberlausitz nicht zu verlassen. In absoluten Zahlen ausgedrückt sind die unterschiedlichen Anteile erstaunlich nah beieinander: 124 Einheimische wollen in der Region bleiben und 111 Zugewanderte ebenfalls. In den Beschreibungen der ehemaligen und wieder abgewanderten Studierendengruppe werden die Schwierigkeiten, zu bleiben, offenbar: Sie konnten weder berufliche Anschlüsse noch soziale Bindungen aufbauen, die tragfähig wären, um in der Region zu verbleiben. Die Gruppe war sich einig, dass die Studienbedingungen und das Leben in Görlitz „*großartig*“ waren. Sie nehmen allerdings eine *Distanz zwischen ihrem Leben als Studierende und dem städtischen Leben* wahr:

*„Die Hochschule spielt aus Lauras Perspektive gar keine Rolle in der Stadt. Am Anfang, so erzählt sie, hat sie am Bahnhof den Bus gesucht, der zur Hochschule fährt, ‚bis ich mitbekommen habe, den gibt es gar nicht‘. Nicht zur Stadt dazugehörig habe sie sich eigentlich während des ganzen Studiums gefühlt: ‚wir sind immer unter uns Zugezogenen geblieben und hatten keine Kontakte außerhalb, also in die Stadt hinein.‘“* (Feldtagebucheintrag vom 19.3.2016)

Die fehlende Verbindung von Hochschulleben und Stadtleben ist keine Görlitzer Besonderheit – auch an anderen Hochschul- und Universitätsstandorten schaffen es die Städte nicht, den Großteil der Studierenden zu halten. Im Landkreis Görlitz aber sind alternative Zuwanderungsoptionen rar und das Feld der höher Qualifizierten ohnehin überschaubar. Für die qualitativen Entwicklungschancen in der Region sind die Studierenden potenzielle Arbeitskräfte mit Gestaltungskraft. Hier gilt es, Hürden abzubauen. Auch von Qualifizierten, die aus der Region kommen, wird der Eindruck geteilt, bestimmte Chancen und Entwicklungskanäle seien für einen „Klüngel“ (Fokusgruppe Oberlausitz) vorbehalten. Teilweise mangle es an Transparenz und Durchlässigkeit.

### 3.3.4 Infrastruktur: Freizeit und Mobilität

*„Mit der Familie auf dem Land zu wohnen und die eigenen Kinder in der Natur aufwachsen zu sehen, wäre mein größter Wunsch. Doch der wird immer kleiner bei folgenden Fragen: Möchte ich meinen Kindern eine Busfahrt von einer Stunde in die Schule zumuten? Möchte ich selbst täglich 1,5 h zu meinem Arbeitsplatz fahren und meine Kinder (und Mann) erst spät abends wieder zu Gesicht bekommen? Einkaufsweg von 1h? Nachbarn alle über 50 und keine Möglichkeit, mich mit einer benachbarten Familie über dem Gartenzaun zu unterhalten oder die Kinder zusammen spielen zu lassen? Auszug der Kinder mit 16, weil kein Bus zur gewünschten Schule oder Ausbildung fährt ... Ich blicke mit Sorge in die Zukunft.“* (Studentin, offene Angabe in der quantitativen Erhebung)

Eine große Mehrheit der Frauen, die Infrastruktur als Standortfaktor angaben, meinen den Erhalt und Ausbau des ÖPNV. Ein Drittel der weiblichen Befragten wünschen sich außerdem den Erhalt und Ausbau von Kultur und Freizeitangeboten. Zwar sind Aussagen darüber, wie der Bedarf tatsächlich gestaltet ist und welche Zielgruppenspezifika es gibt, an dieser Stelle nicht möglich – hierzu wäre eine eigene Studie nötig – aber der Faktor Freizeitangebote ist ein relevanter Abwanderungsgrund. Und Frauen

<sup>18</sup> Vgl. Eberhard Nagel, Chef des Jobcenters im Landkreis Görlitz, im SZ-Interview am 15.02.2016.

wie Männer, die ihren Arbeitsort, Einkaufsgelegenheiten und den Kindergarten mit dem ÖPNV erreichen wollen, ziehen vor dem Hintergrund der Nahverkehrsverbindungen eher nicht aufs Land, selbst wenn sie wollten.

Für den Faktor Freizeit ist der Landkreis bemüht, vorhandene Angebote besser zu kommunizieren.<sup>19</sup> Was städtische oder eben auch ländliche Strukturen anbieten können oder welche unberücksichtigten Bedarfe vorhanden sind, sollte eine entsprechend angelegte Studie detailliert untersuchen.

Wer in der Region aufgewachsen ist, wie drei Interviewpartnerinnen und die Gruppe derjenigen Qualifizierten, die in der Fokusgruppe untersucht wurden, verweist auf die Erfahrung von *Immobilität* in der Kindheit mit den anknüpfenden Schwierigkeiten, Freundschaftsbeziehungen aufzubauen. Gerade auf den Dörfern und den entlegeneren Schulstandorten fehlte es an verbindendem Nahverkehr zwischen den verstreuten sozialen Bezugspunkten. Wenn nicht privat Abhilfe geleistet werden konnte, lagen Freundschaften am Nachmittag und an den Wochenenden brach, weil im Zeitalter der analogen Kommunikation Distanzen nicht ohne weiteres überwunden werden konnten. Erst mit dem Erwerb des Führerscheins nahm diese soziale Abkopplung ab. Die digitalen Medien lösen indes das Kommunikationsproblem nicht auf. Vorstellbar ist, dass sie es sogar noch verschärfen: *Wir können zwar chatten, aber uns nicht treffen.*

Der aktive Rückzug aus den sozial verdichteten Netzwerken und Alltagswelten der Großstädte ist für einige junge Menschen eine zentrale Motivation, gezielt in die Dörfer zurückzukehren bzw. zu ziehen. Hochfrequentierte Freizeitangebote sind ihnen weniger wichtig. Sie bewegen sich mit dem Auto durch die Weiten des Landkreises oder stimmen ihren Lebensrhythmus auf den ÖPNV ab. Sie nutzen punktuell die kulturelle Infrastruktur der Mittelstädte in Görlitz, Weißwasser oder Zittau. Für wen vielfältigere Angebote oder das Engagement in kulturellen Initiativen wichtig sind, lebt im vergleichsweise urbanen Görlitz oder nimmt Fahrtwege im ländlichen Norden und Westen des Landkreises in Kauf. Für einige sind die längeren Anfahrten bereits aus dem Leben in Großstädten bekannt und werden nicht als Hindernis wahrgenommen. Wer allerdings mit dem ÖPNV im Landkreis unterwegs sein will oder muss, hat sich auf Einschränkungen einzustellen. Mobilität jenseits des (automobilen) Individualverkehrs ist insbesondere für weibliche Akteure im Landkreis relevant. In allen untersuchten Altersklassen *ist die Mobilitätsfrage eine geschlechterdifferenzierte.* Dieses Ergebnis wird in der Forschungsliteratur auch für andere Regionen bestätigt (z. B. BBR 2007).

Wer im Landkreis nicht mobil sein kann, riskiert soziale Isolation und sieht sich gezwungenermaßen von Möglichkeiten der Berufsausübung und der sozialen Teilhabe ausgeschlossen. Schon die Suche nach einem Ausbildungsplatz kann durch geschlechterspezifische Mobilitätswünsche in der Region eingeschränkt sein. Die strukturellen Nachteile der Branchenstruktur werden durch infrastrukturelle Engpässe im ÖPNV weiter verschärft. In einem Landkreis, in dem durch die periphere Lage Ausbildungsort, Berufsschule sowie der Wohnort schnell etliche Kilometer getrennt voneinander sind, sollte den Fragen der Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln nachgegangen werden, da es sich hier für einige Zielgruppen um einen Abwanderungsfaktor handelt.

### 3.3.5 Sogwirkung der Städte oder Attraktivität des Landlebens?

Die Präferenz für das Leben in der Großstadt bleibt auch nach Kontrolle aller anderen Faktoren ein signifikanter Abwanderungsfaktor. Das Leben in der Großstadt ist also mehr als nur eine Reaktion auf Defizite des Landlebens. Unbeobachtete Faktoren wie dichte Peer-Netze in den Städten, metropolitaner Lebensstil oder Großstadtflair sind selbst wirkungsvolle Attraktionen, insbesondere durch die Ausdünnung jüngerer Kohorten (empirica 2016; Slupina et al. 2016). Allerdings gilt das zunächst nur für eine gewisse Lebensphase. *Als dauerhaften Lebensort präferieren die Befragten mehrheitlich Mittel- und Kleinstädte:* Um die 60 Prozent der Schülerinnen wie der Studentinnen wünschen sich für ihre Zukunft ein Leben fern der Großstadt. Ein Viertel der männlichen Studierenden bevorzugt sogar das Dorf. Auch wer den Wunsch nach einem Leben in der Mittelstadt äußert, bringt eine höhere Abwanderungsneigung mit. Aber welche Erfahrung mit dem Leben auf dem Dorf oder in der Stadt die Bindungskräfte strukturieren, kann hier nicht genau bestimmt werden. Der Zusammenhang besteht aber: Je kleiner der präferierte Siedlungsraum (z. B. Dorf) ist, desto geringer fällt die Abwanderungsneigung aus (vgl. Vogelsang 2013). Welche kultur- oder industriehistorischen Pfade möglicherweise Identität und Bindungen stiften, während andere gerade gegenteilig Abgrenzungen und soziale Distanz produzieren, wäre eine Untersuchung wert. Die Präferenzen sind also durchaus unterschiedlich ausgeprägt. Was für die (Aus-)Bildungsphase als wichtige Standortfaktoren Bedeutung hat (Universität oder auch Kultur/Freizeit), kann in anderen Lebensphasen an Wichtigkeit verlieren (vgl. Kapitel 5.2). Ein Faktor, dem zunächst keine Bedeutung beigemessen wurde, kann im Lebensverlauf relevant werden (Kita/Schule oder auch Landschaft/Natur). Ebenso sind städtische

Qualitäten von Heterogenität, Größe und Dichte nicht für alle gleichermaßen lebenswert. In den Interviews mit den qualifizierten Frauen wurde das kleinteilige, übersichtliche und gemeinschaftliche Leben im Kontrast zur Großstadt als Rückkehr- und Zuzugsgrund betont. Allerdings werden die oftmals romantisierten Vorzüge des Land- und Kleinstadtlebens durch die Lebenspraxis korrigiert. Erlebt wird dann eine *Diskrepanz zwischen Gestaltungschancen und tatsächlicher Wirksamkeit.* Oftmals verhindert soziale Kontrolle und räumliche Nähe, individuellen Entfaltungswünschen nachzugehen. Auf die Frage, wo sich die Frauen wohl fühlen, fallen die Antworten unterschiedlich aus – oft mit Verweis auf ihr Großstadtleben:

*„Wenn ich hier Zuhause bin und die Tür zu machen und in meinem Garten rummuddeln kann und die Sachen so mache wie ich sie will und dann auch mal meine Ruhe habe. (...) Wenn du jetzt hier bist, fällt es dir gar nicht so doll auf, aber wenn du dann mal raus bist aus diesem kleinen Örtchen hier, da wird einem schon so bewusst, also da habe ich mir schon die Frage gestellt, ob ich nicht auch so ein bisschen Leben verpasse. Wenn man es dann immer hat, also damals in Stadt A hatte es mir dann auch nicht mehr gefallen dieser ständige Großstadtstress einfach. Für mich ist es, glaube ich, die Mischung, die es macht. Schade ist, dass wir hier so sehr weit weg von einer Großstadt sind.“* (Katharina südlicher LK)

*„Im Moment fühle ich mich am wohlsten, wenn ich wegfahre, weg von hier. Da kann ich abschalten. Jetzt fahre ich nämlich gerne wieder nach Großstadt B. Da war ich jetzt wieder zwei Tage. Und das ist wie eine Woche Urlaub. Da bin ich weg und da kann ich dann hier wirklich mal abschalten von allem Drumherum.“* (Nancy, nördlicher LK)

*„Speziell hier in Dorf XY, irgendwie hat das von Anfang an so gepasst. Als ich zum ersten Mal hierhingekommen bin, Mensch, das ist so eine ganz schöne heimelige Atmosphäre. Mit der Weiße-Aue, das Wehr und so. Das gefällt mir einfach gut. Ich fühl mich wohl. Die Galloways. (lacht) Ja, die haben auch sehr viel beigetragen.“* (Nora, mittlerer LK)

Nora, die erst seit Kurzem wieder im Landkreis lebt und noch zwischen elterlichem Herkunftsdorf und Wunsdorf im Norden tingelt, betont die landschaftlichen Vorzüge und die *„heimelige Atmosphäre“.* Nancy, die ebenfalls vor einigen Jahren die Fülle der Großstadt hinter sich ließ und in der Nähe von Familie und Partnerschaft ihren Wunsch nach Gemeinschaft, Naturnähe

und kleinteiliger Landwirtschaft umsetzen wollte, ist mittlerweile desillusioniert. Sie sucht wieder die Großstadt, um Abstand vom dörflichen Leben zu nehmen. Ähnlich ergeht es Katharina. Sie kehrte vor 10 Jahren in die Heimatregion zurück und hat mittlerweile zwei Kinder. Die differierten Erfahrungsräume, die den städtischen und ländlichen Lebenswelten zugeschrieben werden, lassen sich nicht ohne weiteres verbinden. Die Schwierigkeiten, in urbanen Kontexten die sozialen Milieus zu finden, die passen, lösen sich in ländlichen Regionen nicht auf. Das aktive Engagement und die Entwicklung beruflicher Perspektiven im Landkreis, wird als *„Kraftakt“* und die Vorstellung des *„dörflichen Miteinanders“* als oftmals trügerisch erfahren.

*„Mir wurde so richtig die Illusion genommen, dass man hier groß was reißen kann. Neulich stand in der Zeitung, dass der Bürgermeister (aus einer Stadt im Landkreis) das ‚Projekt Oberlausitz‘ vorantreiben will. Wenn die das wirklich wollen, dann müssen die erstmal miteinander arbeiten und miteinander auskommen und nicht übereinander herfallen und einer dem anderen nichts gönnen.“* (Nancy, nördlicher LK)

Schlussendlich erleben diese Frauen Formen sozialer Marginalisierung in der Region. Sie entwickeln Strategien des Rückzugs und suchen in der Distanzierung Bereiche, in denen sie ihre Autonomie erweitern können. Durch berufliche und private Grenzziehungen kreieren sie Räume der Unabhängigkeit:

*„Und jetzt mach ich das mal, jetzt fang ich mal im Kleinen an und habe es selbst in die Hand genommen. Und meine ersten Workshops zu machen, um so auch mehr Beachtung zu finden, in der Gemeinde, wo ich mich auch in Zukunft einklinken möchte. Jetzt nicht primär als Technikerin, sondern auch als jemand, der was bewegen möchte.“* (Lisa, westlicher LK)

Ihre Eigeninitiative soll sowohl ihre partizipativen Möglichkeiten erhöhen, als auch vor äußeren Eingriffen schützen. Zum Beispiel dort, wo sie mit angeheirateten oder eigenen Familienmitgliedern Wohnraum teilen:

*„... und deshalb haben wir auch keine richtige Klinke, sondern es ist immer abgeschlossen, da habe ich meine Ruhe.“* (Nancy, nördlicher LK)

Das Spannungsfeld zwischen ländlichen und (groß-)städtischen Qualitäten wird von den Akteurinnen reflektiert und als ambivalent erfahren. Das einstige Rückzugsmotiv von Rück- und Zuwanderung in den ländlichen Raum differenziert sich in den Verbleibstrategien aus.

<sup>19</sup> Siehe z. B. die neue Website <http://goerlitz.de/Tourismus.html>.

Aus dem *Rückzug* aus urbanen Lebenswelten in den *ländlichen Raum* wird durch punktuelle Abkehr der *Rückzug aus dem ländlichen Raum*. Strategien zur Vermeidung sozialer Kontrolle und ungewollten Zugriffs auf die Lebenswelt der Frauen können als Praktiken des *Rückzugs im ländlichen Raum* interpretiert werden.

### 3.3.6 Diskurse

Diskurse meint eine symbolische Praxis, die in der Produktion und Rezeption von Texten und Bildern, in Sprechhandlungen und interaktionaler oder mediatisierter sprachlicher Kommunikation realisiert wird. Die diskursiven Formen und Reichweiten spannen sich vom privaten Tischgespräch und Tagebüchern über teilöffentliche wissenschaftliche Diskurse bis zur öffentlichen Massenkommunikation; wichtige Diskursfelder, die jeweils eigenen Logiken der Kommunikation folgen, sind z. B. Politik, Wirtschaft, Massenmedien oder Kunst und Massenkultur (Keller 2007, S. 42-55; Kollmorgen 2015).

In der Analyse regionaler Diskurse über Abwanderung und Bleiben war es zunächst wenig überraschend, dass in den Werkstätten des Projekts mehrmals „Struktur- und Entwicklungsschwächen“ der Region (Oberlausitz, Landkreis Görlitz) sowie multiple „Mangellagen“ identifiziert wurden. Interessanterweise folgte diesem *Defizit-Diskurs* aber regelmäßig – und zwar sowohl durch auswärtige wie durch hier (bereits länger) verortete Gesprächspartnerinnen und -partner – *Widerspruch*. Aus den Reihen der Einheimischen wandten sich insbesondere zivilgesellschaftlich Aktive gegen Negativ-Bilder und Jammerei. Sie versuchten aufzuzeigen, welche vielfältige bürgerschaftliche Struktur der Landkreis aufweist, wie viele zivilgesellschaftliche Initiativen, aber auch unternehmerische Projekte das Gesicht der Region in den letzten zehn Jahren positiv verändert haben und dass die Region eine Anziehungskraft auf alternative soziale Milieus sowie Arbeits- und Lebensmodelle ausübt, die optimistisch in die Zukunft blicken lässt. Diese Aktivistinnen und Engagierten betonten, dass sie nicht gehen wollen und viele kennen, die kommen wollen oder doch kommen könnten.

Durch Eltern, Freunde, (Hochschul-)Lehrkräfte sowie in der Berufsberatung wurde den Befragten fast ebenso oft geraten, in der Region zu

bleiben wie wegzugehen. Dabei ist zu bedenken, dass es sich um potenziell höher und hoch qualifizierte Fachkräfte handelt, denen ein Rat erteilt wurde, also um eine Gruppe, die zum einen höhere legitime Erwartungen an ihre Beschäftigungs- und Karrierechancen formuliert und zum anderen grundsätzlich mobiler eingestellt ist und im Regelfall Mobilität für die eigene Karriere als notwendig oder unterstützend betrachtet.

Eine kleinere diskursanalytische Untersuchung der gegenwärtigen Thematisierung der Region und ihrer Entwicklungschancen in der „Sächsischen Zeitung“ zeigt eine Berichts- und Argumentationslinie, die Defizite und Chancen der Region ausbalanciert. Strukturelle Defizite und Problemlagen werden offen angesprochen, ohne zu dramatisieren; Chancen werden behandelt, ohne utopische Hoffnungen zu wecken. Auffällig ist aber der ausgeprägte Bezug auf *Tradition und (kulturelle) Identität* im regionalen Entwicklungsdiskurs. Hierin werden zentrale Ankerpunkte für die Formierung und Stabilisierung eines regionalen Gemeinschaftsgefühls deutlich, das vermutlich auch dazu dient, Bleibeverhalten zu ermöglichen und zu unterstützen.

Die zu Beginn des Projekts aus dem Forschungsstand heraus formulierte Hypothese, dass die Oberlausitz ähnlich wie andere rural geprägte periphere Regionen (z. B. Sachsen-Anhalts) von einer gewachsenen, mindestens aber seit der deutschen Vereinigung verfestigten allgemeinen „*Abwanderungskultur*“ geprägt ist, konnte insgesamt nicht bestätigt werden (Wiest und Leibert 2013, S. 463). Die Artikulation struktureller Problemlagen und konsolidierter Negativ-Diskurse von Akteurinnen und Akteuren vor Ort, die eine Abwanderung für sich selbst und potenziell mobile Personen empfehlenswert erscheinen lassen, konkurrieren mit Positiv-Diskursen des Aufbruchs, der Hoffnung und der Gestaltungsfähigkeit durch jüngere, qualifizierte und bürgerschaftlich aktive Gruppen, die zum Bleiben und Kämpfen motivieren. Letzteres ist gerade bei einheimischen, teils vor längerer Zeit zugewanderten politisch-administrativen und zivilgesellschaftlich Aktiven sowie innovativ orientierten Unternehmerinnen und Unternehmern der Fall und hat in den letzten fünf Jahren an Bedeutung gewonnen.

## 4 Forschungsprozess als regionaler Kommunikations- und Aktivierungsprozess<sup>20</sup>

### 4.1 Forschungs- und regionaler Kommunikationsprozess

Zwischen dem Wissen über die Abwanderungsdynamiken gut ausgebildeter junger Frauen aus dem Landkreis Görlitz und der Bereitschaft, in den Prozess gestaltend einzugreifen, klafft eine Lücke.<sup>21</sup> Während das Missverhältnis von jungen Frauen und Männern in bestimmten Teilen des Landkreises, aber auch in der Region Ostsachsen immer wieder Thema der Regionalpresse und regionaler Diskussionskreise war, verfestigte sich der Eindruck, dass seitens der Verantwortungsträger und Multiplikatorinnen in der Region eine gewisse Abwehr besteht, geschlechtersensiblen Ansätzen zu folgen und strategische Maßnahmen zu entwickeln. Damit steht der

Landkreis Görlitz nicht allein da. Auch hier sind Geschlechterthemen klassischerweise Anliegen der Gleichstellungsbeauftragten, nahezu ohne gesellschaftliche Rückbindung. Geschlechterthemen sind unbequem. Über Marginalisierungserfahrungen von Frauen zu sprechen, Stereotypen zu hinterfragen und Instrumente regionaler Gestaltung auf ihre Wirkung hin zu überprüfen, mutet zunächst anstrengend an, weil dieser Prozess auffordert, Differenzen wahrzunehmen. Wenn die Betonung aber auf dem geteilten Interesse liegt, das Leben im Landkreis Görlitz für alle bestmöglich zu gestalten, kann der Austausch eine erleichternde Wirkung haben und es lassen sich neue Potenziale entdecken, die hinter dem Schleier der Unwissenheit schlummern.

20 Heide Funk problematisiert in ihrer Studie zu „Mädchen in ländlichen Regionen“ vor fast 25 Jahren den „Forschungsprozess als regionale[n] Verständigungs- und Aktivierungsprozess mit Mädchen und jungen Frauen“ (Funk 1993, S. 73) und stellt die Bedeutung der „Selbstthematisierung“ weiblicher Bedürfnisse und Erfahrungen und ihrer Veröffentlichung durch „die in der Untersuchung aufgebauten Kommunikationsszusammenhänge“ (ebd.) heraus.

21 Die Studie „Not am Mann“ von Steffen Kröhnert und Reiner Klingholz vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung schlug 2006 ein (Kröhnert und Klingholz 2007). Karin Wiest und Tim Leibert vom Leibniz-Institut für Länderkunde spitzen den empirischen Befund des Männerüberschusses zu (Leibert 2011; Leibert und Wiest 2016). „Wo sind all die Frauen hin?“ fragt Leibert im Rahmen des 13. Forums Runder Tisch in Görlitz (vgl. Leibert 2014). Auch die Sächsische Zeitung nahm das Thema immer wieder auf (z. B. Beutler und Kositz 2014).



Foto 1: Alles für die Tonne? „Girls just wanna have fun“ - Mülleimer am Campus in Görlitz (mittlerweile ersetzt)

In drei themenzentrierten Werkstätten des Projekts waren Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Beratung, Wirtschaft und Verwaltung, Planung und Bildung involviert. Die gewonnene Erfahrung im Umgang mit geschlechtersensiblen Perspektiven ermöglicht hoffentlich mehr Akzeptanz für das Thema, weil seine Notwendigkeit und das brachliegende Potenzial offenbar werden. Die untenstehende Grafik zeigt den dynamischen Prozess im Zeitverlauf.

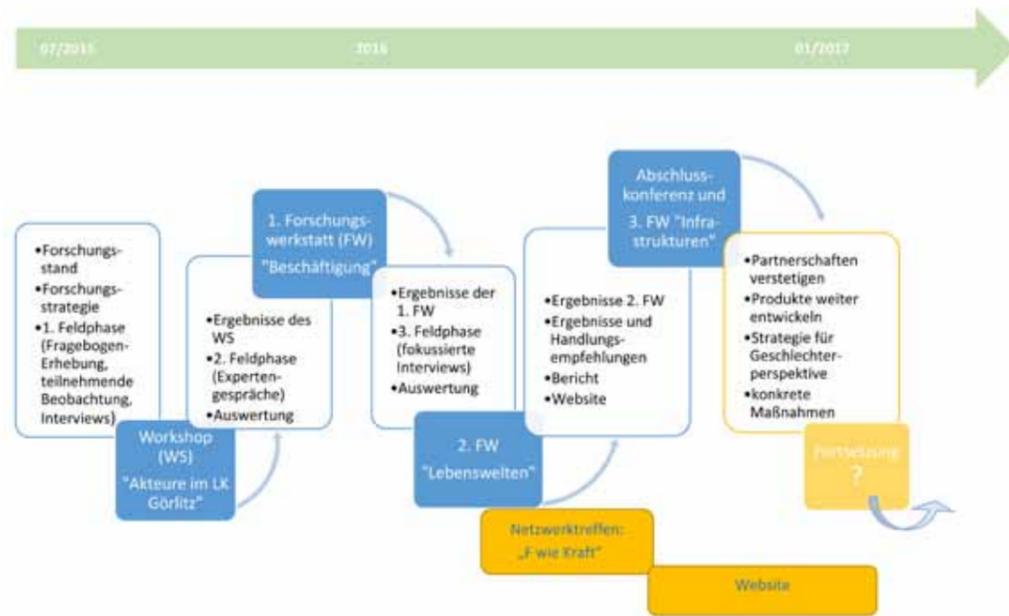


Abbildung 4: Der Forschungs- und regionale Kommunikationsprozess im Zeitverlauf

## 4.2 Workshop und Werkstätten im Forschungsprojekt

Im Dezember 2015 fand der Auftakt-Workshop „Bleiben.Verstehen.Anerkennen“ in der HSZG am Campus in Görlitz statt. Mit dem Abschluss der quantitativen Befragung der Schülerinnen und Schüler und der Studierenden der HSZG im März 2016 begann die Auswertungsphase. In zwei Forschungswerkstätten wurden Teilergebnisse mit Multiplikatorinnen und Verantwortungsträgern der Region diskutiert. Ziel war es, an vorhandene Erfahrungsräume anzuschließen und gemeinsam Bedarfe und Potenziale für Handlungsempfehlungen zu entwickeln. Um möglichst vielen Akteurinnen und Akteuren die Teilnahme zu ermöglichen, fanden die Werkstätten an unterschiedlichen Orten im Landkreis statt. Dabei soll die Wahrnehmung der Teilnehmenden sowohl auf Aspekte der Mobilität innerhalb der Region gerichtet werden, aber auch Qualitäten betont werden, die durch weibliche Protagonisten im Landkreis hervorgehoben werden.<sup>22</sup>

### 4.2.1 Dezember 2015: Einführungs-Workshop „Bleiben.Verstehen.Anerkennen“

Im ersten Teil des Workshops sprachen Planer und Unternehmerinnen, Wissenschaftlerinnen und Führungskräfte über die regionalen und überregionalen Herausforderungen und Chancen, wenn Frauen als wichtige Protagonistinnen im ländlichen Raum wahrgenommen werden. Des Weiteren wurden die „Austauschermut“ peripherer Regionen durch einseitige Fortzüge der Mobilen

und Qualifizierten und geringe Rückkehrer- und Zuzugsdynamiken und die Gefahr des „Verlustes von Entwicklungsperspektiven“ problematisiert. Anschließend thematisierten Protagonistinnen und Protagonisten Erfahrungswelten qualifizierter Männer und Frauen im Landkreis, u. a. reflektierten „Väter in Führungspositionen“ ihre Erfahrungen und machten deutlich, dass das Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie längst auch zentral für Männer ist. Frauen, die sich entweder nur beruflich oder nur privat in der Region aufhalten, berührten den Aspekt „Teilzeit-Anwesenheit“ vor dem Hintergrund bilokaler Lebenswelten. (siehe auch Kasten 2)

### 4.2.2 Mai 2016: Erste Forschungswerkstatt „Beschäftigungsperspektiven für qualifizierte junge Frauen und Männer im Landkreis Görlitz“

Wie kann es gelingen, die Bedürfnisse nach Erwerbstätigkeit und beruflichen Chancen im Landkreis Görlitz für die je spezifischen Bevölkerungsgruppen umzusetzen? Einen Tag lang wurden im Haus Schminke in Löbau Perspektiven im Landkreis diskutiert und neue Handlungsfelder erschlossen.

#### Kasten 2: Einführungs-Workshop – Ergebnisse

1. Mobilität junger Menschen in Ausbildungsphasen ist eine unvermeidbare und strukturell bedingte, aber persönlich motivierte Tatsache. Mobilität als Ressource: gut ausgebildete Menschen kommen (wieder) in die Region, Menschen, die „was stemmen“ und neue Impulse und Ideen bringen.
2. Rückkehr in die Region: Familie als zentrales Motiv. Zugezogene bleiben eher, wenn sie Familie gründen. Das „Gründen von Familie oder Unternehmen“ scheint ein zentraler Motor des Bleibens zu sein.
3. Soziale Innovationen werden gegenüber technischen vernachlässigt. Zur förderfähigen Hardware gehören: Hausbau, Industrie, Infrastruktur; vernachlässigt wird die Software: Netzwerke, Wissensmilieus, Kultur.
4. Das ostdeutsche Selbstverständnis der Berufstätigkeit von Frauen verhindert nicht, dass Frauen auf ihre Rolle als (potenzielle) Mütter reduziert und qualifizierte Beschäftigte sowie Unternehmerinnen in der Region marginalisiert und diskriminiert werden.

5. Die regionale Branchenstruktur erschwert die Entwicklung qualifizierter Jobs in frauentypischen Berufssparten.
6. Anzeiger für Entwicklungschancen: Je mehr gut ausgebildete Frauen, desto günstiger die Entwicklungsbedingungen einer Region; je weniger kluge Frauen, desto ungünstiger (vgl. Leibert 2011).
7. „Life-Life-Balance“: Welche unternehmerischen oder personalpolitischen Instrumente können Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Frauen und Männer leisten?
8. Herkunftsorientierung: Bleiben bedeutet nicht, in der Region geboren zu sein! Zugezogene werden kaum als Verbleibgruppe wahrgenommen, aber Rückgekehrte. Indes: Welche Bleibperspektiven haben „Ur-Oberlausitzerinnen“?
9. Infrastruktur in der Region. Aufrechterhaltung von Mobilitätsoptionen durch ÖPNV. Vorhandenen Freiraum und Gestaltungsmöglichkeiten kommunizieren, z. B. über einen (!) Veranstaltungskalender die zahlreichen Angebote der Region publik machen.

#### Tagungsort: Das Haus Schminke

Beispielhaft lädt das Architekturdenkmal von Hans Scharoun zum Perspektivwechsel ein. Der Forschungsstrategie nicht unähnlich lebte der Architekt eine Weile mit seinen Auftraggebern, der Nudelfabrikantenfamilie Schminke, zusammen und baute das bedürfnisgerechte Gebäude quasi um sie herum. Großzügige Räume im Erdgeschoss ermöglichen Rückzug für die einzelnen Familienmitglieder, aber auch Geselligkeit. Auch die getrennten Betten der Eheleute ließen sich je nach Bedarf zusammenstellen oder auseinanderrücken. Anekdotenreich führt die Geschäftsführerin Claudia Muntschick die Gäste durch

das Haus, welches „als Zentrum der *Topographie der Bauten der Moderne* (...) ein Anlaufpunkt für Touristen aller Welt [ist].“<sup>23</sup>

#### Die Werkstatt: Regionale Bedingungen – überregionale Bedeutung

Zunächst wurden einige regionale Daten und erste Ergebnisse aus der Befragung zu den persönlichen und beruflichen Perspektiven der Befragten in der Region vorgestellt, um die hiesige Situation hinsichtlich der geschlechterspezifischen Abwanderungsneigung mit anderen Regionen zu vergleichen. Ein Vertreter des Landes Sachsen-Anhalt stellte Strategien

#### Kasten 3: Erste Forschungswerkstatt – Ergebnisse

1. Geschlechtersensibilität für alle - in Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Bildung.
2. Konsolidierung von institutionellen und strategischen Partnerschaften (Hochschule, Landratsamt, Arbeitsagentur, regionale Unternehmerinnen und Unternehmer, Verbände)
3. Praktisch werden. Das Miteinander muss praktiziert werden.
4. Eine Vision für den Landkreis zu entwickeln, ist ein Prozess, der Zeit benötigt, unterschiedliche Akteure einbinden und andauernd gestaltet werden sollte.

5. Instrumente wie Coaching, Trainings und Workshops sind für alle Prozesse geeignet:
  - zur Weiterentwicklung von individuellen Qualifizierungsoptionen in der Region,
  - zur Weiterentwicklung von organisationalen Kompetenzen wie Personalentwicklung, strategische Planung und Kommunikation,
  - zur Weiterentwicklung bzw. Entwicklung geschlechtersensibler Ansätze für Führungskräfte und Verantwortungsträger in Wirtschaft und Verwaltung.

<sup>22</sup> Alle Werkstattberichte sind dokumentiert unter: <http://www.hszg.de/trawos/projekte/verbleibchancen-junger-frauen-in-der-oberlausitz.html>.

<sup>23</sup> Siehe <http://topomomo.eu/locations>, Hervorhebung im Original; letzter Zugriff: 12.01.2017.



im Umgang mit Schrumpfung und geschlechter-spezifischer Abwanderung vor und betonte, dass ohne geschlechtersensible Instrumente und Zuwanderung die Schrumpfungsdynamiken nicht zu bremsen seien. Im Anschluss an die Vorträge arbeiteten die Teilnehmenden themenspezifisch a) zum Know-how in der Region, b) zum Thema Vision – Attraktion Oberlausitz sowie c) zur Thematik Geschlecht – Warum ist das (Ge)schlecht? (Vgl. Ergebnisse im Kasten 3.)

#### 4.2.3 September 2016: Zweite Forschungswerkstatt „Leben in der Oberlausitz: Lebenswelten von qualifizierten Frauen im Landkreis Görlitz“

Nach der Sommerpause wurde die zweite Forschungswerkstatt in Boxberg ausgerichtet. Im Nordwesten des Landkreises lässt sich der Wandel einer Industrieregion eindrücklich studieren. Die flächenmäßig größte Gemeinde Sachsens gehört mit ihren 4.700 Einwohner zu den wenig verdichteten Räumen der Oberlausitz (vgl. Kapitel 2). Zwischen Braunkohleindustrie und geflutetem Tagebau entwickelt sich der Tourismus in der Heide-, Seen- und Teichlandschaft. Der Boxberger Bürgermeister Achim Junker und

die Dezernentin des Landkreises Görlitz Heike Zettwitz begrüßten die Teilnehmenden zur Diskussion und luden zum Perspektivwechsel ein. Im Anschluss an den Input seitens der Forschung diskutierten die Teilnehmenden u. a. über die Frage der Erhöhung von Wirksamkeit der Frauen im Landkreis Görlitz. Fraglich bleibt, ob es politisch und kulturell gewünscht ist, Frauen verstärkt in den Blick zu nehmen und ihre Beteiligungschancen zu verbessern. Außerdem wurde die Frage aufgeworfen: Wie sich die Erfahrungen von Protagonistinnen in ländlichen und urbanen Lebenswelten unterscheiden?

In der Arbeitsgruppe „Dorf.Leben“ berichteten zwei Unternehmerinnen und eine angehende Sozialarbeiterin über ihre „Landlebensweisen“. Statt über *Hürden* des Bleibens sprachen sie über *Herausforderungen* des ländlichen Lebens und ihr „Glück, zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen zu sein“. Einig waren sie sich, dass Perspektiven nicht von selbst entstehen, sondern der aktiven Entwicklung bedürfen. Dies gelinge, wenn mit konkreten Vorhaben an bestehende Netzwerke angeschlossen werden kann. In den Weiten des ländlichen Raumes ginge es darum, den „eigenen Schwarm zu finden“.<sup>24</sup>

#### Kasten 4: Zweite Forschungswerkstatt - Ergebnisse

1. Geschichten und Erfahrungen von Frauen im Landkreis sichtbar werden lassen und ihre Innen- und Außenwirkung verbessern.
2. Landkreis muss sich zur Verbesserung der (Verbleib-)Chancen bekennen. Maßnahmen verantwortlich entwickeln, u. a. die Heterogenität der Lebenswelten anerkennen und

- der Diskriminierung von Frauen in Beruf und Lebenswelt begegnen.
3. Strukturelle Chancen im beruflichen und zivilgesellschaftlichen Feld transparent machen (Stichwort: gezielte Informationen).
4. Kontinuität wissenschaftlicher und praktischer Regionalentwicklung (Partnerschaften) gewährleisten.



In der Arbeitsgruppe „Know-how“ diskutierten eine Landespolitikerin, ein Hauptamtsleiter und ein Wissenschaftler über kommunale Gestaltungsräume und deren Grenzen sowie das Potenzial regionaler Forschungsprozesse. Während aus wissenschaftlicher Perspektive Skepsis gegenüber dem Praxistransfer von Modell- und Best-Practice-Projekten geäußert wurde, betonten „die Praktiker“, dass Best-Practice-Beispiele hilfreich sein können, um den eigenen Blick wieder zu öffnen und ungesehene Pfade aufzunehmen. Auch sei die kontinuierliche wissenschaftliche Begleitung von Regionalentwicklungsprojekten wichtig (vgl. Ergebnisse im Kasten 4).

#### 4.2.4 November 2016: Abschlusstagung „Perspektiven für den ländlichen Raum“ und Dritte Forschungswerkstatt: „Infrastrukturen“

Im Rahmen der Abschlusstagung wurde die Fragestellung der geschlechterspezifischen Verbleiborientierung mit dem Ansatz innovativer Regionen verbunden: Welche innovations-

freundlichen Qualitäten muss der ländliche Raum bieten, damit die Verbleibchancen für qualifizierte junge Menschen, insbesondere Frauen erhöht werden können? Vor dem Hintergrund der Ergebnisse zu den parallel laufenden Forschungsprojekten fanden sowohl das dritte Werkstattgespräch „Infrastrukturen, die Kommende anziehen und Bleibende halten“ sowie drei weitere Werkstattgespräche statt: 1) Innovationsbedingungen in ländlichen Regionen und geschlechterspezifische Ansätze im Umgang mit dem demografischen Wandel; 2) Innovationspotenziale einer alternden Gesellschaft auf dem Land sowie 3) spezifische (u. a. patriarchale und ausschließende) Kommunikationsweisen und Netzbildungen im ländlichen Raum.<sup>25</sup> (Vgl. Ergebnisse im Kasten 5.)

#### Kasten 5: Dritte Forschungswerkstatt - Ergebnisse

1. Zentrale Herausforderungen: Abbau von Schwellen zur Beteiligung, um bisher nicht Involvierte anzusprechen und einzubeziehen.
2. Zentrale Einsicht: Verwaltung ist per se keine Gestalterin.
3. Intervention und Aktivierung aus der Verwaltung heraus braucht eine bestimmte Qualität von Beziehungen über Organisationsgrenzen hinweg.
4. Regionale Gegebenheiten anerkennen und „einfach mal machen“ vs. externe Impulse durch Förderprogramme als Innovationstreiber.

5. Materielle und institutionelle Infrastrukturen bedürfen einer Ergänzung um mentale und immaterielle Infrastrukturen. Dazu gehört Netzwerkarbeit und eine Beziehungs- und Anerkennungsqualität, die aktive Akteurinnen und Akteur befördert z. B. durch:
  - Formate des Kennenlernens und des Wissensmanagements
  - Rückhalt durch Verwaltung und Politik
  - Kristallisationskerne durch a) Projektförderung und b) Empowerment.

<sup>24</sup> Das empirica-Institut untersuchte das „Schwarmverhalten in Sachsen“ als neues Wanderungsmuster. Die Autoren rekonstruieren den Zusammenhang zwischen der Dichte einer bestimmten Bevölkerungsgruppe (z. B. geringer werdender Bevölkerungsanteil der Jugendlichen im ländlichen Raum) und ihrer räumlichen Konzentration durch Wanderung in „Schwarmstädte“ (vgl. empirica 2016).

<sup>25</sup> Die vollständige Dokumentation der Tagung ist unter <http://www.hszg.de/de/trawos/veranstaltungen/tagungen/novembertagung-2016.html> zu finden.

# 5 Handlungsempfehlungen

## 5.1 Wissensbestände im Landkreis wahrnehmen

Das Forschungsprojekt wurde von Anfang an als regionaler Kommunikations- und Aktivierungsprozess konzipiert und durchgeführt. Um die wissenschaftlichen Erkenntnisse zu verstetigen wurden Handlungsempfehlungen nicht „vom Schreibtisch aus“ formuliert, sondern basieren auf den Erfahrungen und Kompetenzen unterschiedlichster regionaler Akteurinnen und Akteure aus Politik und Verwaltung, aus Wirtschaft und Wissenschaft, aus Planung, Bildung und Beratung und nicht zuletzt den Betroffenen selbst – als Expertinnen ihrer eigenen Lebenswelt. Im Prozess der Werkstätten (s. o.) wurden regionale Akteurinnen und Akteure miteinander ins Gespräch gebracht und Empfehlungen zu den Schwerpunktthemen erarbeitet, die hier nicht wiederholt werden müssen (vgl. 4.2). Die intensive Auseinandersetzung war außerdem eine hilfreiche Quelle, in der Forschungsperspektive die spezifische „Gangart“ der Problembearbeitung im Landkreis zu rekonstruieren. Hier offenbaren sich Blindstellen und Ausschlussdynamiken. Diese zu reflektieren, schafft Aufmerksamkeit für zukünftige Gestaltungsprozesse.

## 5.2 Wanderungswünsche in Lebensphasen beeinflussen

Auf das Wanderungsverhalten ist, wie mehrfach betont, schwer Einfluss zu nehmen, insbesondere, weil

- Prozesse der Individualisierung und Dynamisierung der Lebensphasen die Ansprüche der Menschen stark ausdifferenziert haben,
- durch eine zunehmende Dominanz privater Motive die Passung zwischen Nachfrage und Angebot ungleich schwieriger geworden ist,
- die „Sogwirkung“ der Zentren die Bindewirkung der Landgemeinden schwächt<sup>26</sup>,
- sich die bisherigen Maßnahmen vor allem an den Standorttreuesten, d. h. Müttern mit kleinen Kindern, orientieren,
- es durchaus Fehleinschätzungen hinsichtlich der Wirkung ergriffener Maßnahmen und der Bedürfnisse junger Frauen gibt – nicht alle wollen z. B. „in die Pflege“.

Klassische Abwanderungsgründe sind Bildungs- und Berufschancen, ÖPNV sowie Freizeit- und Kulturangebote in der Region. Aber das ist nur eine Facette der Abwanderungsorientierungen. Die zunehmende Sogwirkung der Großstädte

(Slupina et al. 2016; empirica 2016) ist auch auf das städtische Flair, moderne Lebensstile und vor allem auf die Anwesenheit vieler junger Menschen und damit die Möglichkeit dichter Sozialbeziehungen mit den eigenen Peers zurückzuführen. Gleichzeitig ist nicht Abwanderung, sondern die ausbleibende *Zuwanderung* das drängendste Problem ländlicher Räume (Beetz 2013).

Für den Landkreis Görlitz ist die besondere Bedeutung der *Rückwanderung* hervorzuheben (Beutler 2016). In dieser Studie wurde aber auch deutlich, dass das Zuwanderungspotenzial durch den Hochschulstandort weiter ausgenutzt werden muss. Nicht zuletzt weil der Zufluss junger Leute aus dem Umland weiter sinken wird (vgl. ebd.; empirica 2016, S. 18 ff.). Für alle Befragten erhöht sich die Abwanderungsbereitschaft und die Präferenz für andere Regionen als Ausbildungs-/Erwerbort, wenn es bessere Ausbildungs- und Erwerbsoptionen in anderen Regionen gibt.

Folgend werden Wanderungs- und Bleibeperspektiven nach den drei untersuchten Altersgruppen differenziert und erste Handlungsempfehlungen formuliert.<sup>27</sup>

### 5.2.1 „Phase der entschlossenen Wanderung“ (16- bis 20-Jährige)

Die hohe Abwanderungsorientierung und Abwanderungsquote unter den Gymnasiastinnen und Gymnasiasten ist auf ihre *Bildungsorientierung* zurückzuführen. Sie wandern in Regionen ab, die eine breite Palette von Bildungsträgern, Studien- und Ausbildungsrichtungen bis zum Universitätsabschluss bieten. Die andernorts erworbenen beruflichen Abschlüsse können später aber durchaus relevant für die Deckung des Fachkräftemangels im Landkreis sein (z. B. Ingenieure, Lehrer, Ärzte). Entscheidend ist, ob Fachkräfte mit diesen Qualifikationen in den Landkreis zu- und zurückwandern werden und hier adäquate berufliche Chancen vorfinden. Nur ein Fünftel der befragten Schülerinnen und Schüler möchte für die weitere Ausbildung im Landkreis verbleiben.

In dieser Gruppe ist die persönliche Entwicklung zentrales Wanderungsmotiv. Die Suche nach Bildungschancen ist begleitet vom Wunsch, *persönliche Erfahrungen außerhalb des Gewohnten* zu machen, u. a. in einer Großstadt zu wohnen und zu leben. Ihre Offenheit für Neues ist eine Ressource und die hohe Zustimmung zur Region zeigt, dass es sich nicht so sehr um eine Flucht aus der Oberlausitz handelt. Allerdings bewerten die Schülerinnen

und Schüler nur zu einem guten Viertel die Region als tolerant und offen. Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler sieht in dieser Lebensphase im Landkreis keine Zukunft für junge Menschen; fast einstimmig fehlen ihnen außerdem Angebote für junge Leute. Hier schlägt auch die Wahrnehmung fehlender Gleichaltriger in der Region durch. Ihren Wünschen folgend ziehen die Jungen los und eignen sich neue Lebens- und Erfahrungswelten an. Mit ihrer hohen Verbleib- und Rückkehrorientierung stehen die Chancen nicht schlecht, dass sie gut ausgebildet und reich an Erfahrungen in die Region zurückkehren wollen.

### Handlungsempfehlungen

- + **Mobilitätsorientierungen und die relativ geringen Einflussmöglichkeiten lokaler und regionaler Akteure auf die Abwanderungsorientierung akzeptieren;**
- + **Mobilität innerhalb des Landkreises und zu umliegenden Großstädten verbessern, insbesondere zu den sächsischen Universitätsstädten;**
- + **Unterstützung für diejenigen anbieten, die bleiben oder zurückkehren möchten (z. B. Insider Programm);**
- + **Angebote für Jugendliche (Freizeit, Kultur usw.) und deren Partizipation fördern.**

### 5.2.2 „Phase der lokalen Unentschiedenheit“ (24- bis 29-Jährige)

Die *Mehrzahl der Studierenden* ist für das Studium an der HSZG in den Landkreis *eingependelt*. Auch diejenigen, die aus der Region kommen, haben zum Großteil bereits Mobilitätsphasen hinter sich. Ihre persönliche und berufliche Entwicklung hat sowohl im Landkreis als auch andernorts stattgefunden. Die primäre Orientierung richtet sich zunächst auf den erfolgreichen Hochschulabschluss. Auch hier ist die Verbleibneigung bei den heimischen Frauen und Männern deutlich höher als bei den Zugewanderten. In absoluten Zahlen fällt der Unterschied jedoch kaum ins Gewicht. Als relevante Faktoren spielen *Partnerschaft* und *berufliche Anschlüsse* eine zentrale Rolle. In dieser Lebensphase geht es weniger um eine Auseinandersetzung mit der Region und ihren Chancen, sondern mehr um die Frage, welche Faktoren in den Vordergrund gestellt werden (Partnersuche/Familie, berufliche Chancen oder kulturelle Angebote). Für die Gruppe, die aus der Region kommt, wird diese Frage vor dem Hintergrund regionaler oder lokaler Zugehörigkeit und Identifikation („Heimatkit“) formuliert und beantwortet; eine grundsätzliche Verbleiborientierung dominiert.

Nach unserer Untersuchung kann vermutet werden, dass vor allem diejenigen bleiben, die

in der Region Werte von Gemeinschaft und sozialer Nähe zu Gleichgesinnten sowohl im Freundes- und Familienkreis wie über zivilgesellschaftliches Engagement ausleben können. Die beruflichen Entwicklungschancen sowie gesicherte und angemessene Einkommensperspektiven werden demgegenüber in die zweite Reihe geschoben – freilich ohne sie (gänzlich) aufzugeben. Gleichzeitig experimentieren Angehörige dieser Gruppe bereits mit alternativen Gelegenheitsstrukturen und entwickeln u. a. in Form von unternehmerischen Tätigkeiten ihre beruflichen Perspektiven innerhalb lokaler Netzwerke. Im Regelfall handelt es sich aber nicht um einen einzelnen Faktor, der als *die* Ursache für ein Bleiben markiert werden kann, sondern um eine Melange von Bestimmungsgründen, die sich zudem prozessual organisiert und deren Ausgang mithin verlaufsabhängig ist. Im Unterschied zum hintergrundstabilisierten Bleiben sind *Ab- oder Einwandern mit konkreten Anlässen verbunden*: beruflicher, sinn-suchender, partnerschaftlicher oder familiärer Art. So wie die Studierenden mit der Studienbescheinigung in die Region kommen, wandern Rückkehrende zumeist aus familiären Gründen wieder ein. Wenn das private Glück in der Region funktioniert, werden mangelnde beruflichen Chancen oft weniger kritisch gesehen und die Vorteile der Lage als Grenzregion, die attraktive Landschaft oder die Kleinteiligkeit betont. Durch ihre Vielfalt kann die Oberlausitz nun als „perfekter Lebensort“ erfahren werden. Fehlen partnerschaftliche und andere Nahbeziehungen für die Rahmung der persönlichen Entwicklungsfragen, werden junge Frauen und Männer in vielen Fällen dem Wunsch nach mehr Auswahl potenzieller Partnerschaften, verbesserten Chancen und Inspiration durch Urbanität folgen und wegziehen.

### Handlungsempfehlungen

- + **Vorhandene regionale Vielfalt stärker kommunizieren, organisieren und durch Aktive repräsentieren;**
- + **Studium und Beschäftigung an der Hochschule als Zuzugsfaktor (insbesondere für Frauen) stärken;**
- + **die soziale und kulturelle Integration von Zugewanderten und Einheimischen fördern und der Wahrnehmung von geschlossenen Beziehungsnetzwerken und „Klüngel“ in der Region (in den einzelnen Gemeinden) begegnen;**
- + **Praktikumsangebote für Studierende und den studentischen Arbeitsmarkt (geringfügige oder Teilzeit-Beschäftigung) ausbauen, z. B. in der Verwaltung, öffentlichen Organisationen (sozialer Sektor, Bildungsträger usw.), aber auch in der Wirtschaft, um potenzielle Fachkräfte frühzeitig mit den regionalen Anbietern**

26 Gerlind Weber, Frauen – Hoffnungsträgerinnen für den ländlichen Raum – Wie kann uns das gelingen?, Vortrag auf der Abschlusstagung des Forschungsprojekts am 25.11.2016.

27 In einschlägigen Studien wird (1) die Bildungswanderung mit den Umzugsbewegungen der 18 bis 24-Jährigen (resp. 15 bis 24-Jährigen, vgl. empirica 2016, S. 23) erfasst und (2) die Berufswanderung auf die 25 bis 29-Jährigen (resp. 25 bis 34-Jährigen, vgl. empirica 2016, S. 24) eingegrenzt. Je nachdem, welche Quelle herangezogen wird, ist (3) die nachfolgende Wanderungsgruppe als Familienwanderung Slupina et al. 2016, S. 34 zwischen 30 und 49 Jahren sehr weit gefasst oder als Settlementwanderung auf eine 10-Jahresspanne begrenzt (35 bis 44 Jahre, vgl. ebd.: 29). Hier wird deutlich, dass Lebensphasen nur unscharf voneinander getrennt werden können und eher eine grobe Altersabstufung vorgenommen wird. Ebenso abhängig ist die Einordnung von den zugrundeliegenden Statistiken.

und Bedingungen vertraut zu machen und zu binden;

- + **Kommunikation und Vernetzung der Studierenden aller Fachrichtungen befördern (als Ressource für die beruflichen Qualifikationen und Kontakte zu einheimischen Anbietern, aber auch zur Unterstützung des Partnermarkts);**
- + **Wunsch nach Mobilität und Urbanität der Angehörigen dieser Kohorten annehmen und übersetzen (z. B. durch flexibles Semesterticket Ostachsen, Dresden/Breslau und Liberec für diejenigen mit Wohnort im Landkreis);**
- + **stärkere Wahrnehmung, Anerkennung und Einbindung der innovativen und experimentierenden Szene in der Region, sowohl im Bereich der wirtschaftlichen Unternehmensgründungen wie im zivilgesellschaftlichen Sektor (z. B. über die Schaffung von Nachfrage, Förderung, Unterstützung der Vernetzung);**
- + **wirtschaftliches Potenzial des Standortes Görlitz und der anderen Mittelstädte in der Region heben.**

### 5.2.3 „Phase des kritischen Bleibens“ (30- bis 40-Jährige)

Unter den höher Qualifizierten dieser Altersgruppe befinden sich kaum noch Frauen und Männer, die die Region nie verlassen haben bzw. nicht zu- oder zurückgewandert sind. Die berufliche und persönliche Entwicklung der Akteurinnen und Akteure fand an unterschiedlichen Orten in unterschiedlichen geographischen, oft auch sozialen Räumen statt, bevor sie in die Region (zurück) kamen (Studium, Beruf, Partnerschaften, Zivilgesellschaft). Zentrales Rückkehr- oder Bleibemotiv der Zugezogenen ist das private Glück: Mit der Familie und Kindern sind sie sesshaft geworden. Diese Bindung trägt. Dabei sehen insbesondere qualifizierte Frauen ihre *beruflichen Möglichkeiten sehr kritisch*. Neben prekärer Beschäftigung und befristeten Verträgen arbeiten sie häufig auf Stellen, die ihren beruflichen Qualifikationen oder ihrem Wunsch nach Weiterentwicklung nicht entsprechen. Statt persönlicher Entfaltung und Entwicklung dominieren Marginalisierungs- und Prekarisierungserfahrungen ihr Berufsleben. Die Wahrnehmung der Region als Experimentierort der autonomen Entwicklung und individuellen Gestaltung hat sich nunmehr umgekehrt: Verunsicherung und Enttäuschung erleben Unternehmerinnen wie weibliche Beschäftigte. Ihre Bleibeorientierung basiert also oft nicht auf regionalen Vorzügen, sondern auf persönlichen Bindungen in und durch die Familie und Freundeskreise: „*Ich könnte mir auch vorstellen, ebenso glücklich woanders zu leben*“ (Unternehmerin).

### Handlungsempfehlungen

- + **Vorhandene Vielfalt stärker kommunizieren, organisieren und durch Aktive repräsentieren**
- + **Binnenimage verbessern durch konsequente Einbindung der Anwesenden. Bereits vorhandenes Potenzial wahrnehmen und dieses Potenzial in Strukturen überführen**
- + **Frauen aus der Unsichtbarkeit befreien und Kristallisationspunkte schaffen; ihre Tätigkeiten und beruflichen Leistungen anerkennen und gezielt in die Entwicklungsplanung und -gestaltung der Region einbeziehen; so etwa als Wissens- und Erfahrungsträgerinnen, von denen die Gruppe der potenziell Zuwandernden und Rückkehrenden profitieren kann (z. B. über Kampagnen)**
- + **Diskriminierung und Herabwürdigung von Frauen publik machen und sanktionieren**
- + **verstärkt Instrumente der geschlechtersensiblen und familienorientierten Personalentwicklung anwenden (u. a. Dual Career, geschlechtersensible Verwaltung)**
- + **Förderung von Projekten, Initiativen, Netzwerken und Vereinen, die sich mit den Problemen der Entwicklungsperspektiven dieser Generation und insbesondere der Frauen beschäftigen (z. B. öffentliche Symposien und Alumni-Veranstaltungen an beiden Standorten der Hochschule)**
- + **Verbleibperspektiven konkretisieren und in Programme und Arbeitsschritte übersetzen (z. B. Fachkräfteallianz, Wirtschaftsinitiative Lausitz, IHK-Aktivitäten, Personalentwicklung der Hochschule oder des Landratsamtes)**

## 5.3 Verbesserung der Verbleibchancen qualifizierter Frauen – Handeln empfohlen!

Abschließend sollen die wichtigsten übergreifenden Empfehlungen noch einmal gebündelt werden.

### 1. Mobilität akzeptieren

Zunächst einmal muss akzeptiert werden, dass „Wandern“ gerade in der Jugend- oder jungen Erwachsenenphase selbstverständlich ist und Chancen und Potentiale bietet: Das Gehen und sich andernorts Umsehen erweitert den Horizont, generiert neues Wissen, trägt zu Kreativität und Innovationsfähigkeit bei. Insofern sollte ein Abwanderungswunsch akzeptiert werden, gleichzeitig Abgewanderten, die an einer Rückkehr interessiert sind, tatsächlichen Rückkehrerinnen und Rückkehren und vor allem auch „Zugezogenen“ ohne hiesige Wurzeln signalisiert werden, dass in der Region Platz für sie ist, dass sie gebraucht und geschätzt werden, dass sie willkommen sind.

### 2. Zielgruppen identifizieren

Grundsätzlich haben alle, die Verantwortung für den Landkreis und dessen Entwicklung tragen, die Aufgabe (zitiert nach Weber 2016)

- im Landkreis Heimische, „Da-Aufgewachsene und Da-Bleibende“ durch „sichernde Maßnahmen“ zu halten, indem ihnen Entwicklungschancen geboten werden,
- potentielle Rückkehrerinnen und Rückkehrer, Abgewanderte und auch nur vorübergehend Abgewanderte durch „Rückbindemaßnahmen“ anzusprechen, was auf die Bedeutung von Information, Service und Netzwerken verweist,
- Rückkehrerinnen und Zugezogene durch „Integrationsmaßnahmen“ anzusprechen in Gestalt einer ausgebauten Willkommenskultur
- sowie sich an Abwanderungsbereite und „Bilokale“ oder Teilzeit-Anwesende zu wenden, also an Frauen, deren Wohnsitz oder Arbeitsplatz sich außerhalb der Oberlausitz befindet.

### 3. Schrumpfung gestalten

Abwanderung und Schrumpfung haben gegenüber 1990er Jahren ihr „Gesicht“ verändert. Dynamiken und Faktoren sind komplexer geworden: u. a. Abflachung und Beschleunigung je nach soziogeographischer Lage, Siedlungsform, Kohorten- bzw. Lebenslaufposition, Geschlecht, Bildung/Qualifikation, Arbeit und Freizeit. Darauf abgestellte Politiken, konkrete Programme und Maßnahmen sollten Folgendes in die strategische Gestaltung aufnehmen:

- Die Oberlausitz erscheint als besonderer Raum zwischen abgeschnittener Peripherie mit relativ starkem Oberzentrum (dem oberzentralen Städteverbund Bautzen – Görlitz – Hoyerswerda) und grenzüberschreitender Öffnung mit Zukunftschancen.
- Arbeitsmarkt und Erwerbstätigkeitschancen bleiben zentrale Faktoren – werden aber besonders bei Hochqualifizierten und Frauen durch die Bedeutung von Lebenswelt, Sozialbeziehungen und öffentlicher Wohlfahrt gebrochen.
- Die Gestaltung von Postwachstum und Schrumpfung stellt eine zentrale Aufgabe auch auf regionaler und lokaler Ebene dar.
- Notwendig ist die Verknüpfung von klassischem Regieren wie Administration und Partizipation mit multisektoraler Governance und Selbstorganisation, sowie Vernetzung der Akteure – unter Einschluss von Hochschule, Bildungsträgern, neuer Wirtschaft.

### 4. Nur Wollen gewinnt

Erfolgreich kann nur das werden, was sich die involvierten Akteurinnen und Akteure als Themen und Handlungsschwerpunkte *selbst setzen*. Dies gilt für Frauen wie Männer im Landkreis – als Bürgerinnen und Bürger ebenso wie für

sie als Mitglieder in relevanten Organisationen. Handlungsempfehlungen aufzuzählen reicht nicht, sie müssen durch die Verantwortlichen selbst in Handlungsaufträge überführt werden: Was wollen wir erreichen? Wen wollen wir ansprechen? Wie gehen wir vor?

### 5. Es kommt anders als man(n) denkt

Frauen wie Männer erkennen sehr wohl die Vorteile, mit denen der Landkreis aufwarten kann. Nun gilt es, beiden Geschlechtern diese Vorteile auch zugänglich zu machen und sie gemeinsam zu gestalten. Erst durch partizipative und kommunikative Praxen können Potenziale entfaltet werden, die der gemeinsamen Sache dienen.

### 6. Mut zum Geschlecht!

Unsicherheiten im Umgang mit geschlechtersensiblen Themen können abgelegt werden. Feminismus ist keine Frage von Geschlecht, sondern von Haltung. Diskriminierung und Marginalisierung von (aktiven) Frauen kann nicht im Sinne der Verantwortlichen in der Region sein. Um die Partizipation und Identifikation von Frauen in allen Lebensbereichen des Landkreises zu fördern, müssen Verantwortliche Maßnahmen entwickeln, die der bestehenden Benachteiligung und Ungleichbehandlung entgegenwirken.

### 7. Informieren, Kommunizieren, Vernetzen: Analoge und digitale Plattformen für qualifizierte Frauen

„*F wie Kraft*“ (I) - Netzwerk für qualifizierte Frauen

Während in der Forschungsphase im Milieu der Selbstständigen und unternehmerisch tätigen Frauen selbstaktivierte Netzwerke entstanden und ihre Vertreterinnen auch im Rahmen der Forschungswerkstätten systematisch eingebunden waren, blieb die Gruppe der angestellten qualifizierten Frauen stärker im Verborgenen. Um die unterschiedlichen Gruppen aktiver Frauen miteinander in Beziehung zu setzen, sollte ein Netzwerk initiiert werden, um gemeinsame Interessen auszuloten und den Bedarf nach Vernetzungswünschen zu erkunden. Auch hier konnte mit aktiven Frauen kooperiert werden. In Zusammenarbeit mit dem KoLABORacija e. V. fand das 1. Netzwerktreffen für qualifizierte Frauen im Landkreis Görlitz statt. Über 90 Frauen wurden eingeladen, fast 50 haben sich auf die Einladung zurückgemeldet, und 30 Frauen trafen sich zum gemeinsamen Frühstück. Die Frage, ob ein Netzwerk wünschenswert sei, wurde ausschließlich bejaht und erste Ideen für Formate und neue Treffen ausgetauscht. Ein Newsletter dokumentiert die Begegnung und bündelt erste Informationen.

„F wie Kraft“ (II) – Eine Website für die weibliche Seite des Landkreises  
Mit der Entwicklung einer Website, die sowohl optisch wie inhaltlich Ergebnisse des Forschungsprojekts transportiert, sollen in Zukunft Informationen und Öffentlichkeit für Frauen in und außerhalb der Region digital aufbereitet werden. Mit Geschichten und Geschichten rund um das (weibliche) Leben in der Oberlausitz und Kurz-Interviews mit konkreten Ansprechpersonen werden die direkte Ansprache, das Ankommen und Bleiben unterstützt.

## 5.4 Impressionen: Statements der Befragten

Zum Fragebogenabschluss hatten die Befragten die Möglichkeit, in einem extra Feld Anmerkungen oder Hinweise zum Fragebogen im Allgemeinen oder zum Leben junger Menschen in der Oberlausitz zu geben:

### Allgemein

„Ein sehr interessanter Fragebogen, ich hoffe, dass die Ergebnisse zu einer Verbesserung der allgemeinen Lebenssituation junger Menschen in der Oberlausitz führen.“ (Student/in)

„Bringen solche Umfragen überhaupt irgendjemandem etwas? Am Ende geht doch alles in der Bürokratie unter und verbessert wird nichts.“ (Schüler/in)

„Die Städte und Orte bilden für viele junge Leute, mit denen ich mich bereits unterhalten habe, absolut keinen attraktiven Wohnort. Abends ist es wie ausgestorben, man trifft wenig Menschen auf der Straße. Oft sind die Menschen, denen man begegnet etwas älter und jungen Leuten gegenüber nicht besonders freundlich, sondern eher generot. Das Dorfleben in der Region ist ganz nett und sehr entspannt, allerdings kann ich persönlich mir das nicht für das junge Erwachsenenleben vorstellen – aber vielleicht später, wenn ich meine eigene Familie gründe – vorausgesetzt, man findet überhaupt einen Arbeitsplatz. Es gibt wenig Auswahl an Freizeitmöglichkeiten, an Plätzen zur Weiterbildung. Nachtleben existiert hier praktisch nicht. Alles in allem, sehe ich das Leben in der Oberlausitz als langweilig und öde an, die Ansichten vieler Anwohner sind veraltet und versteift, womit ich mich weder identifizieren, noch weiterentwickeln kann.“ (Schüler/in)

„Versuchen Sie mehr solche Umfragen zu machen oder generell politische oder soziale Themen an die Schulen hier zu bringen, um die

Schüler dazu zu bewegen, sich mehr für ihre Mitmenschen und um die Welt im Gesamten zu kümmern. Viele junge Leute interessieren sich nicht für Öffentliches oder Politisches. Viele sind nicht besonders weltoffen oder tolerant.“ (Schüler/in)

### Lange Wege, eingeschränkte Mobilität

„Mit der Familie auf dem Land zu wohnen und die eigenen Kinder in der Natur aufwachsen zu sehen, wäre mein größter Wunsch. Doch der wird immer kleiner bei folgenden Fragen: Möchte ich meinen Kindern eine Busfahrt von einer Stunde in die Schule zumuten? Möchte ich selbst täglich 1,5 h zu meinem Arbeitsplatz fahren und meine Kinder (und Mann) erst spät abends wieder zu Gesicht bekommen? Einkaufsweg von 1h? Nachbarn alle über 50 und keine Möglichkeit, mich mit einer benachbarten Familie über dem Gartenzaun zu unterhalten oder die Kinder zusammen spielen zu lassen? Auszug der Kinder mit 16, weil kein Bus zur gewünschten Schule oder Ausbildung fährt...Ich blicke mit Sorge in die Zukunft.“ (Studentin)

„Als Teenager ist es sicherlich nicht immer einfach hier zu wohnen, da es zum Beispiel wenig Angebote für Jugendliche, speziell auf dem Dorf, gibt und wenn, dann diese schwer über öffentliche Verkehrsmittel zu erreichen sind. Dies stellt eigentlich das Hauptproblem dar. Gern würde ich auch meine Zukunft nach dem Studium hier verbringen, da ich auch für meine Kinder eine zugängliche Familie mit Oma, Opa und Co. haben möchte. Jedoch hoffe ich für meine Kinder, dass einiges einfacher ablaufen wird.“ (Schüler/in)

### Vereinbarkeit von Beruf und Familie

„Generell ist zu sagen, dass das Leben in der Oberlausitz als alleinerziehende Mutter nicht leicht ist und dass hier die Betriebe davor zurückschrecken, wenn eine Mutter nicht 8h kommen kann, sondern nur 7h. Schon an nur einer Stunde Differenz scheitert eine erfolgreiche Integration in die Arbeitswelt. Zusätzlich wird ein recht barscher Umgang auf den Ämtern gepflegt und die bürokratischen Hindernisse sind teilweise nicht verständlich und dadurch fühlt man sich ein bisschen wie auf hoher See mit einem Schiff allein gelassen zu werden.“ (Studentin, offene Angabe in der quantitativen Erhebung)

### Ausbildung und Arbeitsmarkt

„Um die Jugend nicht zu vertreiben, sollte es mehr Bildungseinrichtungen geben, d. h. mit einem breiteren Spektrum, da viele auf denselben Gebieten, wie z. B. Technik, liegen.“ (Schüler/in)

„...Zusätzlich denke ich, dass zumindest Auszubildende auch gute Zukunftschancen in der Region haben, aber Studierende können eigentlich nicht hierbleiben, dazu fehlen die Unternehmen, die Interesse daran haben, durch junge Leute frischen Wind in veraltete Strukturen zu bringen.“ (Student/in)

„Leider wird diese Umfrage keine besseren Verhältnisse der Jobaussichten für frische Akademiker bereitstellen. Ohne ein Umdenken der sächs. Landesregierung und dem Zutun der europ. Förderung von quasi toten Landstrichen ist dieses Unterfangen dem Untergang geweiht. Ich persönlich würde sehr gern in der Region bleiben, doch, wenn Lohn/Gehalt eines Facharbeiters aus dem Westen knapp doppelt über dem Gehalt/Lohn eines Ingenieurs in dieser Gegend liegt, braucht sich niemand zu wundern, wenn alle in die Städte oder gleich in die alten Bundesländer gehen.“ (Student/in)

„Man kann in Görlitz schon viel erleben, wenn man will! Was die Arbeitsmöglichkeiten angeht, sind sie meiner Erfahrung nach in Görlitz sehr gering. Auch die Suche nach einem Nebenjob gestaltet sich schwierig. Die Menschen hier sind sehr freundlich und aufgeschlossen. Jedoch kann man leider nicht vom Lächeln der anderen leben.“ (Student/in)

### Freizeit

„Ich denke, dass viel passieren muss um junge Menschen in der Region zu behalten. Ich selber möchte später gern nach Dresden. Es gibt mehr Möglichkeiten und viel mehr Freizeitangebote. Da ich jung bin, möchte ich etwas erleben. Meine Familie ist mir wichtig, deswegen möchte ich nicht allzu weit weg.“ (Schüler/in)

„Da ich momentan auch selber eine Arbeit über dieses Thema schreibe, ist mir aufgefallen, dass es viele Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und Berufsentwicklung gibt, allerdings finde ich, dass wir in unserer Region unzureichend darauf hingewiesen werden.“ (Schüler/in)

„Dass viele junge Menschen weggehen, liegt meiner Meinung nach an der beruflichen Perspektive, welche in Görlitz kaum noch gegeben ist. Dazu kommt, dass die Freizeitgestaltung sehr eintönig ist. Klar haben wir unser Kino, Bar's etc. allerdings können sich das auch nicht viele leisten. Es ist sehr schade, dass das Projekt Jugendzentrum eingeschlafen ist!“ (Student/in)

# Literaturverzeichnis

BBR (2007): Frauen - Männer - Räume. Kurzfassung. Berichte. Bonn (Berichte, 26).

Beetz, Stephan (2013): Ungleichheiten in Abwanderungsregionen und politische Intervention. In: Vera Sparschuh und Anton Sterbling (Hg.): Abwanderung aus ländlichen Gebieten. Ursachen, Motive, Erscheinungsformen und Folgeprobleme: Meine Verlag (Thematische Schriftenreihe), S. 13-18.

Beutler, Sebastian (2016): Rückkehrer suchen das private Glück. Görlitz hat Chancen auch weiter zu wachsen, sagt der Geograph und Soziologe Dr. Robert Nadler. Dafür aber muss die Stadt Jobs und ihre Lage anbieten. In: *Sächsische Zeitung*, 04.01.2016. Online verfügbar unter <http://www.sz-online.de/nachrichten/rueckkehrer-suchen-das-private-glueck-3288038.html>, zuletzt geprüft am 25.01.2017.

Beutler, Sebastian; Kositz, Sebastian (2014): Wo sind die jungen Frauen hin? In: *Sächsische Zeitung*, 22.01.2014. Online verfügbar unter <http://www.sz-online.de/sachsen/wo-sind-die-jungen-frauen-hin-2757217.html>, zuletzt geprüft am 25.01.2017.

Binas, Eckehard (2010): Wozu Region? Chancen und Probleme im Transformationsprozess strukturschwacher Regionen. Bern, Schweiz: Peter Lang (Görlitzer Beiträge zu regionalen Transformationsprozessen, 5).

Binas, Eckehard (2012): Die Neue Region. Gesellschaftliches Labor für gelingendes Leben. Bern, Schweiz: Peter Lang (Görlitzer Beiträge zu regionalen Transformationsprozessen, 6).

Bundesagentur für Arbeit (2016): Beschäftigungsstatistik Sozialversicherungspflichtige Bruttoarbeitsentgelte (Entgeltstatistik). Stichtag 31.12.2015. Nürnberg.

Damm, Theresa; Geyer, Daniel; Kreuter, Vera; Maget, Klemens; Müller, Ruth; Rösler, Wiebke et al. (2015): So geht Einheit. Wie weit das einst geteilte Deutschland zusammengewachsen ist. Hg. v. Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin.

empirica (2016): Schwarmverhalten in Sachsen. Eine Untersuchung zu Umfang, Ursache, Nachhaltigkeit und Folgen der neuen Wandlungsmuster. Endbericht. empirica Forschung und Beratung. Berlin.

Etzemüller, Thomas (2007): Ein ewigwährender Untergang. Der apokalyptische Bevölkerungsdiskurs im 20. Jahrhundert. Bielefeld: Transcript-Verl. (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft).

Europäische Kommission (2009): Empfehlung der Kommission vom 29. Oktober 2009 über die Verwendung der Internationalen Standardklassifikation der Berufe (ISCO-08) (2009/824/EG). In: *Amtsblatt der Europäischen Union* (L 292/31). Online verfügbar unter <http://www.zuwanderung.sachsen.de/download/Zuwanderung/ISCO-08.pdf>, zuletzt geprüft am 01.12.2016.

Fromhold-Eisebith, Martina (2006): Qualifikationsentwicklung der Beschäftigten in Deutschland - eine raumbezogene Analyse. In: *Raumforschung und Raumordnung* 64 (4), S. 258-269.

Fuchs, Michaela; Weyh, Antje (2016): Rückwanderung von Beschäftigten nach Sachsen-Anhalt. Eine Analyse anhand der Beschäftigten-Historik des IAB. Nürnberg (IAB regional).

Funk, Heide (1993): Mädchen in ländlichen Regionen. Theoretische und empirische Ergebnisse zur Modernisierung weiblicher Lebenslagen. München, Weinheim, München: DJI-Verl. Dt. Jugendinst; Juventa-Verl.

Geis, Wido; Orth, Anja Katrin (2017): Weniger Frauen gehen, Männerüberschuss bleibt bestehen. Hg. v. Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW-Kurzberichte, 3.2017). Online verfügbar unter [http://www.iwkoeln.de/\\_storage/asset/317888/storage/master/file/11744539/download/IW-Kurzbericht\\_3\\_2017\\_Wanderung\\_Maenner\\_Frauen.pdf](http://www.iwkoeln.de/_storage/asset/317888/storage/master/file/11744539/download/IW-Kurzbericht_3_2017_Wanderung_Maenner_Frauen.pdf), zuletzt geprüft am 10.01.2017.

Keller, Reiner (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden: VS Verlag.

Klemm, Felicitas; Thomas, Ina (2010): Bildungsentscheidungen 2009 von Mädchen und Frauen in Sachsen. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (Statistik in Sachsen, 3/2010). Online verfügbar unter [https://www.statistik.sachsen.de/download/300\\_Voe-Zeitschrift/2010\\_03\\_50-54\\_Klemm.pdf](https://www.statistik.sachsen.de/download/300_Voe-Zeitschrift/2010_03_50-54_Klemm.pdf), zuletzt geprüft am 01.12.2016.

Kollmorgen, Raj (2015): Diskursanalyse. In: Raj Kollmorgen, Wolfgang Merkel und Hans-Jürgen Wagener (Hg.): Handbuch Transformationsforschung. Wiesbaden: VS Verlag, S. 265-278.

Kröhnert, Steffen; Klingholz, Reiner (2007): Not am Mann. Von Helden der Arbeit zur neuen Unterschicht?

Kühntopf, Stephan; Stedtfeld, Susanne (2012): Wenige junge Frauen im ländlichen Raum: Ursachen und Folgen der selektiven Abwanderung in Ostdeutschland. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB Working Paper, 3/2012).

Landkreis Görlitz (2012): 1. Bildungsbericht 2012. Zukunft durch Bildung im Landkreis Görlitz: Mit Energie und ohne Grenzen. Landkreis Görlitz/Landsratsamt. Görlitz, zuletzt geprüft am 27.04.2016.

Landkreis Görlitz (2014): Bildungsatlas 2014. Hg. v. Landratsamt Görlitz.

Leibert, Tim (2011): „Männerproletariat“ - schiffbrüchig im „Ozean von Armut und Demenz“? Die Geschlechterproportionen als Indikator für die sozioökonomische Marginalisierung ländlicher Räume Ostdeutschlands. Hg. v. Stadt Leipzig. Leipzig (Statistischer Quartalsbericht, IV/2011).

Leibert, Tim (2014): „Sag mir, wo die Frauen sind ...?!“: Ergebnisse der EU-Projekte SEMIGRA und WOMEN. 13. Forum runder Tisch „Bewegte Arbeitswelten - mobil, multilokal, individuell. Potentiale von Zu- und Rückwanderung in der Oberlausitz“. Leibniz-Institut für Länderkunde. Görlitz, 26.06.2014.

Leibert, Tim; Wiest, Karin (2016): The interplay of gender and migration in Europe's remote and economically weak rural regions. Introduction to a special issue. In: *Journal of Rural Studies* 43, S. 261-266.

Lenz, Kral; Wolter Andrä; Otto, Martin; Pelz, Robert; Reiche, Claudia; Fuhrmann, Michaela et al. (2010): Studium und Berufseinstieg. Ergebnisse der ersten sächsischen Absolventenstudie. Sächsische Absolventenstudie. 2. Aufl. Technische Universität Dresden. Dresden.

Loos, Christiane; Eisenmenger, Matthias; Bretschl, David (2013): Das Verfahren der Berufskodierung im Zensus 2011. Statistisches Bundesamt (Wirtschaft und Statistik). Nadler, Robert; Haunstein, Stefan; Lang, Thilo; Smoliner, Stefanie (2014): Companies' View of Returns Migrants and Foreign Work Experience. In: *Forum ifl* (23), S. 47-84.

Nadler, Robert; Haunstein, Stefan; Lang, Thilo; Smoliner, Stefanie (2014): Companies' View of Returns Migrants and Foreign Work Experience. In: *Forum ifl* (23), S. 47-84.

Ragnitz, Joachim; Kluge, Jan; Lehmann, Robert; Rösel Felix (2013): Industrie- und Wirtschaftsregion Lausitz: Bestandsaufnahme und Perspektiven. Endbericht zum Forschungsvorhaben. Unter Mitarbeit von Stefanie Gäbler. ifo Institut. Dresden.

Regionale Fachkräfteallianz (2016): Handlungskonzept der regionalen Fachkräfteallianz des Landkreises Görlitz. Hg. v. Landkreis Görlitz. Online verfügbar unter [http://www.kreis-goerlitz.de/city\\_info/display/dokument/show.cfm?region\\_id=349&id=383410&design\\_id=8232&type\\_id=0&titletext=1](http://www.kreis-goerlitz.de/city_info/display/dokument/show.cfm?region_id=349&id=383410&design_id=8232&type_id=0&titletext=1), zuletzt geprüft am 25.01.2017.

Ruppenthal, Silvia (2010): Vielfalt und Verbreitung berufsbedingter räumlicher Mobilität im europäischen Vergleich. BiB (Bevölkerungsforschung Aktuell, 02/2010).

Slupina, Manuel; Damm, Theresa; Klingholz, Reiner (2016): Im Osten auf Wanderschaft. Wie Umzüge die demografische Landkarte zwischen Rügen und Erzgebirge verändert. Hg. v. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2014): Zensusdatenbank. Ergebnisse des Zensus 2011 zum Berichtszeitpunkt 9. Mai 2011. Online verfügbar unter <https://ergebnisse.zensus2011.de>, zuletzt geprüft am 01.12.2016.

Statistisches Bundesamt (2016): Verdienste und Arbeitskosten. Arbeitnehmerverdienste 2015. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden (Fachserie 16 Reihe 2.3).

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2014): Bevölkerung nach demografischen bildungs- und erwerbsstatistischen Merkmalen - Endgültige Ergebnisse. Tabellenband, Zensus 2011. Online verfügbar unter [https://www.statistik.sachsen.de/download/100\\_Berichte-A/A\\_I\\_Zensus\\_2011\\_3\\_SN.pdf](https://www.statistik.sachsen.de/download/100_Berichte-A/A_I_Zensus_2011_3_SN.pdf), zuletzt geprüft am 01.12.2016.

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2016a): Bevölkerung, Zu- und Fortzüge im Landkreis Görlitz 2001 bis 2015 nach Altersgruppen und Geschlecht (Daten per E-Mail zugesandt am 29.06.2016).

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2016b): Bildung, Erwerbsstatus, Berufliche Platzierung im Landkreis Görlitz. Ergebnisse der Haushaltebefragung auf Stichprobenbasis am 9. Mai 2011 (Sonderauswertung für Projektbericht auf Basis des Zensus 2011).

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2016c): Demografiemonitor v1.7. Online verfügbar unter <http://www.demografie.sachsen.de/monitor/html/atlas.html>, zuletzt geprüft am 05.12.2016.

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2016d): Gewerbeanzeigen. Kamenz. Online verfügbar unter <https://www.statistik.sachsen.de/html/715.htm>, zuletzt aktualisiert am Dezember 2016, zuletzt geprüft am 25.01.2017.

Vogelsang, Waldemar (2013): Warum ziehen Jugendliche weg? In: *LandInForm spezial* (3), S. 34-35.

Vollmer, Julia (2011): Deutschland im demografischen Wandel 2030. Länderbericht Sachsen. Wegweiser Kommune. Hg. v. Bertelsmann Stiftung. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/documents/10184/10646/L%C3%A4nderbericht+Sachsen/baacc131-24a3-4bf0-b625-9c137f98f614>, zuletzt geprüft am 01.12.2016.

Weber, Gerlind (2016): Frauen - HoffnungsträgerInnen für den ländlichen Raum. Wie kann uns das gelingen? HSZG. Görlitz, 25.11.2016.

Wiest, Karin; Leibert, Tim (2013): Wandlungsmuster junger Frauen im ländlichen Sachsen-Anhalt - Implikationen für zielgruppenorientierte Regionalentwicklungsstrategien. In: *Raumforschung und Raumordnung* 71 (6), S. 455-469.

Wolf, Susann; Höcht, Sabrina (2008): Bleiben oder Gehen? Mädchen und Jungen vor der Entscheidung. Beruflicher Perspektiven und Chancen im Raum Mecklenburgische Seenplatte aus Sicht zukünftiger Schulabgänger/innen der Region. Studie. Unter Mitarbeit von Catrin Fischer und Grit Thiede-Reichel. 1. Aufl. Neustrelitz.

Wolter, Andrä (2014): Studiennachfrage, Absolventenverbleib und Fachkräftediskurs - Wohin steuert die Hochschulentwicklung in Deutschland? In: Ullrich Bauer, Axel Bolder, Helmut Bremer, Rolf Dobischat und Günter Kutscha (Hg.): Expansive Bildungspolitik - Expansive Bildung? Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 145-171.

## Impressum:

Studie (Kurzfassung) zur Verbesserung der Verbleibchancen qualifizierter Frauen im Landkreis Görlitz

Herausgeber:  
Landratsamt Görlitz  
Bahnhofstraße 24  
02826 Görlitz  
Telefon: 03581 663-0  
E-Mail: [info@kreis-gr.de](mailto:info@kreis-gr.de)  
[www.kreis-goerlitz.de](http://www.kreis-goerlitz.de)

© TRAWOS-Institut, Hochschule Zittau/Görlitz

Kontakt: Ines Fabisch, Gleichstellungsbeauftragte Landkreis Görlitz;  
Prof. Raj Kollmorgen, TRAWOS-Institut, Hochschule Zittau/Görlitz

Autorinnen: Julia Gabler, Raj Kollmorgen, Anita Kottwitz; unter Mitarbeit von Ulrike Gräßel und Fränzi Straßberger

Gestaltung und Satz: Kreativagentur Blendwerck, Klein Priebus,  
[www.blendwerck.de](http://www.blendwerck.de)

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang

Fotos: TRAWOS-Institut, Frau auf dem Titel: [studiostoks](https://www.shutterstock.com)

Auflagenhöhe: 100 Stück

Dezember 2016

Das Projekt wurde im Rahmen der Demografie-Richtlinie der Sächsischen Staatskanzlei gefördert.



MEIN ZUHAUSE  
**LANDKREIS  
GÖRLITZ**  
WOKRJES ZHORJELC

